

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Band: 93 (1948)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inhalt: Einführung in die Geometrie — Rückblick auf Wandlungen im Rechenunterricht an der Elementarschule — Klausuren über Dezimalbrüche aus den vier Grundrechnungsarten — Thema mit Variationen — Unser Aquarium (Schluss) — Editiones Helveticae — Kantonalkonferenz Glarus — Kantonale Schulnachrichten: Nidwalden, Obwalden — Vertiefte Heimatkunde — Kandahar — Reinhold Rüegg† — SLV — Der Pädagogische Beobachter Nr. 2

Einführung in die Geometrie

Vorwort. Mit der 5. Klasse beginnt der Geschichtsunterricht. Es wird zuerst zurückgeschaut, dorthin, wo die Menschheitsgeschichte ihren Anfang (soweit er uns bekannt ist) genommen hat. Wie verlockend muss es da sein, auch mit der Geometrie gerade dort anzufangen, wo sie ihren Ursprung nimmt. Man erfährt dabei mit Verblüffung, wie selbstverständlich die Anschauungsobjekte sich einstellen, wie natürlich die Vorstellungen sich bilden und reihen, wie beinahe mühelos die Begriffe sich in logischer Folge entwickeln und klären lassen. Wie richtig dieses Beginnen aber auch in methodischer und psychologischer Hinsicht ist, geht daraus hervor, dass wir dort ansetzen, wo sich in der Kindheitsgeschichte der Menschheit die ersten geometrischen Begriffe entwickeln. Dass dabei an einem Stück Kulturgeschichte eine kleine, kurzweilige Geschichte der geometrischen Grundbegriffe erlebt wird, kann nur willkommen sein. Wir werden zu eigenem Nutz und Frommen erkennen, dass, wo immer der Mensch in der Geistesbildung einen wirklichen Fortschritt erzielt hat, die Not, das Leid, der Schmerz, die Angst dazu den ersten Antrieb gaben, wie allerdings in der Weiterverfolgung eines Zieles dann auch die Freude an der Lösung eines Problems weitertreiben half.

Es kann sich im nachfolgenden selbstverständlich nicht um die Darstellung der geschichtlichen Ereignisse selbst handeln, das hat in den Geschichtsstunden zu geschehen. Es geht vielmehr um den Versuch, zu skizzieren, welche geometrischen Begriffe während einer Kulturstufe etwa entwickelt und erworben wurden.

Auf der Sammlerstufe.

Beim Sammeln von Beeren und Wildfrüchten und beim Suchen nach geniessbaren Wurzeln gerät man in die Ferne. Man verliert sich im Dickicht des Gestrüpps und irrt im unübersichtlichen, weglosen Gelände suchend umher. Diese beängstigenden Erfahrungen lehren, sich den Weg zurück genau zu merken. Wo das nicht an naturgegebenen Merkmalen (Felsköpfen, auffälligen Büschen, Bäumen u. a. m.) geschehen kann, gilt es Marken zu setzen (Stangen, Pflöcke mit Tierhäuten behängt, Anhäufung von Steinen, Kerben und Entrinden von Bäumen usw., Fig. 1 a-d).

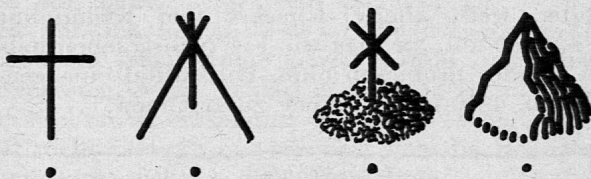


Fig. 1a-d

Man steigt wohl auch auf Anhöhen, um einen Ueberblick oder gewisse Anhaltspunkte zu gewinnen, und merkt sich die aus dem Landschaftsbild besonders hervortretenden Punkte. Obwohl diese vollsinnlichen, auffälligen *Male* und *Marken* keine geometrischen Punkte sind, so üben sie doch die *Funktion* des Punktes aus. Sie bezeichnen bestimmte Stellen im Raum, an denen die Orientierung erfolgen kann¹⁾. Sie würden in ihrer Uebertragung ins Kartenbild als

geographische Punkte erscheinen (Fig. 2 a-c). (Entwicklung des Kartenbildes in der Heimatkunde der 4. Klasse.)

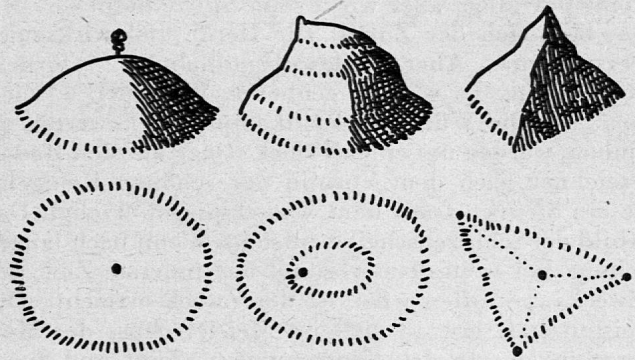


Fig. 2a-c

Die Hirtenstufe.

Ruheloses Umherwandern von Weidegrund zu Weidegrund. Zelt aufschlagen, Zelt abbrechen, wiederaufbauen, abrüsten. Gewiss — man hat schon grosse Geschicklichkeit darin. Zudem war Zeit genug, die zweckmässigste Form zu entwickeln. Drei, vier, fünf, sechs schräggestellte Stangen, in einem Punkt zusammengebunden und verknüpft, ergeben das Gerippe der Form. Mochte sie wechseln — eine Tatsache jedoch blieb: Die Stangen, in schiefer oder waagrechter Lage, müssen in mindestens 2 Punkten, den Stütz- und Knüpfpunkten, gehalten werden. Nur die lotrecht gestellten Stangen fassen auf einem Punkt, dem Fuss-

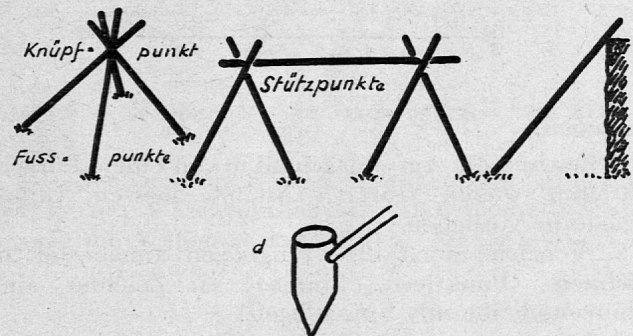


Fig. 3a-d

punkt (Fig. 3 a-c). Die Stangen halten fester, wenn sie nicht nur gestellt, sondern eingesteckt werden. Diese Feststellung führt zur zweckentsprechenden Gestaltung eines Gerätes, des Lochhammers (Fig. 3 d). Mit ihm lassen sich rasch Löcher vorlochen und Pflöcke einschlagen. Er wird noch heute verwendet zum Einschlagen von Heizen. Die Stangen vermitteln die erste Vorstellung von Geraden; Zelte und Hammer ergeben die ersten Vorbilder geometrischer Körper.

Sammler wie Hirten leiden viel unter der Bedrohung durch reissende Tiere. Sie werden zu wirksamer Abwehr genötigt. Schmerzliche Erfahrung lehrt, wie Leib und Leben von einem gut gezielten Wurf abhängen

¹⁾ Im Spiel des Kindes: Schnitzeljagd — die gestreuten Papierschnitzel weisen dem Verfolger den Weg.

können. Die Treffsicherheit muss darum möglichst gesteigert werden. Schon hier gilt: Uebung macht den Meister. Der höchste Grad der Geschicklichkeit wird erreicht durch ständiges Steigern der Anforderungen. Dies gelingt: 1. durch Verkleinern der Zielmarke bis zum Treffpunkt, 2. durch Vergrössern des Abstandes zwischen Standpunkt und Zielpunkt.

Ständiges Streben nach stärkern Leistungen weckt den Wunsch nach bessern Wurfgeräten. Das erste wird erfunden im Speer. Er ist der schlank und gradgewachsenen Gerte (Ger) nachgebildet und lässt sich weiter und zielsicherer schleudern als der unförmige Stein. Vor allem aber wirkt seine Spitze tödlicher. Mit ihm lässt sich der Zutritt zur Herde viel wirksamer «verspeeren». Aber seine Handhabung erfordert viel Uebung. Es werden geübt: 1. Weitwurf, 2. Zielwurf. Um die Würfe im Wettkampfspiel bewerten zu können, werden um einen Pflock Ringe auf den Boden gezeichnet nach dem Vorbild der schönen Kringeln, die ein Steinwurf auf dem Wasserspiegel erzeugt. Das Urbild der Schützenscheibe entsteht. Wenn nach langer Uebung bei weitestem Abstand das innerste Ziel, der «Zweck», getroffen wird, ist der Zweck erreicht. Die Meisterschaft erweist sich im Meisterschuss des Meisterschützen. (In den Kinderspielen «Tüpf und Spaa, Aeuglis, Abeschlagis, Englisch, Ackermaa-Bösbueh» kehren diese Wurfspiele wieder.) Hat wohl das aufmerksame Beobachten der Wurfbogen die Meisterschaft mitbegründet und die gefühls- und erfahrungsmässige Erkenntnis vermittelt, dass dem Speer, in einer ganz bestimmten Neigung abgeschleudert, die grösste Zielkraft innewohnt? Es bestehen ja zahllose Möglichkeiten, ihn zu schleudern. Welche bietet am meisten Gewähr, ins Ziel zu kommen?

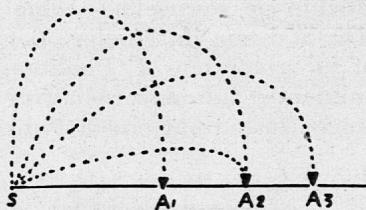


Fig. 4

Aufgaben:

1. Zeichne die Aufschlagpunkte von einem kurzen, mittleren, weiten Wurf! (Abstände messen, Unterschiede hervorheben.)

2. Versuche auch ihre Flugbogen annähernd zu zeichnen (Punktierte Linien)! 3. Zeichne eine Schützenscheibe mit Einschlägen!

Die Jägerstufe.

Nicht nur die Notwehr, auch die Sorge um die Nahrungsbeschaffung zwingt dazu, Tiere zu töten. Sie müssen aber erjagt werden. Zum eigentlichen Jäger wird der Mensch erst mit der Erfindung und dem Gebrauch des Schnellbogens, einer weittragenderen und treffsichereren Waffe als der handgeschleuderte Speer es ist. — Was mag zu seiner Erfindung geführt haben? Beim Durchstreifen des Dickichts schnellen die zurückgebogenen Ruten mit Wucht wieder in ihre ursprüngliche Form zurück. Ganz besonders bedroht von den peitschenden Schlägen sind die Augen. Diese an sich widrige Erfahrung führt aber zur Entdeckung der den gespannten Gertenbogen innewohnenden Schlagkraft. Der Gedanke keimt auf, sie dienstbar zu machen. Das gelingt zunächst in der Konstruktion der

Pfeilschleuder. Sie dient heute noch bei den Wolgafinnen als Kinderspielzeug (Fig. 5). Eine wesentliche Vervollkommnung erfährt das Gerät in der Weiterentwicklung zum Pfeilbogen und zur späteren Armbrust.

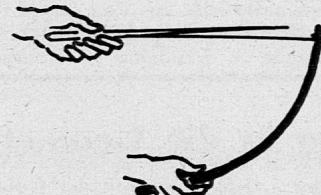


Fig. 5

Werdegang des Pfeilbogens: 1. Schnitt einer geraden Gerte. 2. Einschneiden der Kerben zum Befestigen der Knoten (Fixpunkte). 3. Erzeugung des Bogens (mittels einer Tiersehne werden die Rutenenden gegeneinander gezogen und in dieser genähernten Lage fixiert). Der Bogen ist nun zum Gebrauch bereit und die Hände doch frei zum Handeln. (Siehe Fig. 9.)

Der gekrümmte Bogen zeigt das Bild einer veränderlichen Krümmen, die angestreckte Sehne vermittelt die erste Anschauung einer absoluten geraden Linie und gleichzeitig die Begriffe Strecke und Abstand.

Die Sassenstufe.

Die kinderreichen Familien haben sich vermehrt, die Sippen erweitert, die Zahl der Frauen, Kinder, Greise und Greisinnen hat sich vervielfältigt. Immer mehr Unterschlupfe müssen gesucht, immer mehr Zelte errichtet werden; des Aufbaus und Abbrechens kein Ende. Das Mittragen der Stangen, Pflöcke, Leinen, Felle in so grosser Zahl wird umständlicher, das Umherwandern beschwerlicher. Auch reichen die Erträge des Sammels, Hirtens und Jagens nicht mehr zur genügenden Ernährung so vieler Hungeriger. Namentlich die langen, harten Winter lassen die Not Jahr für Jahr grösser werden. Mächtig regt sich darum der Wunsch nach festen Wohnsitzen in dauernden und schützenden Hütten und nach zuverlässigeren und reichlicheren Ernährungsquellen. Es muss zum Ackerbau übergegangen, zur Aufteilung des Bodens geschritten werden. Mit spitzem Stock wird die erste Grenzlinie in den Boden gekratzt: die *Urlinie*. Da ohne besondere Hilfsmittel erzeugt, ist sie noch unbeholfen, weist allerlei Knackse und Krümmungen und Knoten auf. Sie mag wie Fig. 6 ausgesehen haben. (Die Schüler probieren ohne Hilfsmittel eine gerade Linie auf unliniertes Papier zu zeichnen!)

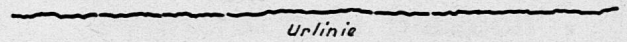


Fig. 6

Was tut's? Der Ueberfluss an Grund und Boden zwingt noch nicht zu schärferer Grenzziehung. Diese Notwendigkeit stellt sich erst mit dem weiteren Wachstum der Sippen und mit andern Erfahrungen ein. Dazu gehören vor allem das Verwischen und Verschwinden der Grenzlinien. Sand verweht sie, Gras überwächst sie, Gestrüpp überwuchert sie, Wasser überschwemmt sie und tilgt sie aus. Alle Anhaltspunkte ihres Verlaufes sind verschwunden²⁾. Doch

²⁾ Eine Kreiden-Linie wird völlig ausgelöscht. Es ist unmöglich, sie genau und am gleichen Ort wieder zu zeichnen.

nein — da unter dem Sand etwas Hartes, Festes, eine Felsspitze. Darüber lief die Grenzlinie. Der Anhaltspunkt ist gefunden. Er allein blieb fest, unaustilgbar, unverrückbar. Nun kann die Linie wieder hergestellt werden³⁾. Sie wird eingekratzt. Aber einer aus der Gruppe äussert Zweifel über ihren richtigen Verlauf. Er kratzt sie jetzt nach seiner Erinnerung ein. Da aber erheben die andern Einsprache. Es zeigt sich, dass jeder eine andere Meinung über den richtigen Verlauf hat, d. h. dass eben keiner mehr ein ganz zuverlässiges Erinnerungsbild der Grenzlinie in sich trägt. Die Erkenntnis dämmert, dass mit einem Anhaltspunkt weder Form noch Richtung einer Linie bestimmt sind, dass vielmehr beliebige Linien in beliebiger Zahl und Form durch einen Punkt gezogen

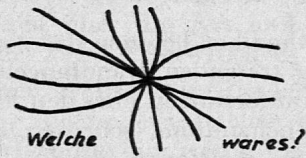
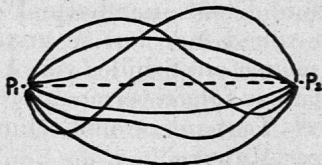


Fig. 7

werden können (Fig. 7). (Die Schüler zeichnen verschiedene Linien durch einen Punkt.) Welche von allen war es? Wenn ein zweiter Punkt gefunden werden könnte?! Ja — das wäre die Lösung! Ein fest verwurzelter Baumstrunk wird blossgelegt und als zweiter Durchgangspunkt der Grenzlinie erkannt. Flugs wird eine Linie gezogen. Aber schon regt sich neuer Widerspruch. Die Richtigkeit ihres Verlaufes wird auch jetzt noch bezweifelt. Die nähere Prüfung ergibt in der Tat, dass auch mit zwei Punkten eine Linie noch nicht bestimmt ist. Es können vielerlei Linien gezogen werden, von denen keine wirklich Gewähr bietet, die Richtige zu sein (Fig. 8).



Wie viele sind möglich?
Welche ist es!

Fig. 8

Was nun?! Man steht vor einer neuen Frage. Es muss aufs neue nachgedacht werden. Da — Einer blitzt auf. Ich hab's! — Wie? Nicht möglich?! — Er aber ist seiner Sache gewiss. «Mein Bogen nach Gebrauch entspanne, damit er seine Schnellkraft nicht verliert, so verändert sich die Bogenform, sie verflacht sich bis zur Gestreckten! — Die Sehne dagegen behält ihre gestreckte Richtung, sie bleibt in der Form gleich. Ziehe ich die Sehne wieder an, so behält sie ihre Richtung, der Rutenbogen aber verändert seine Form zusehends: je stärker ich die Sehne anziehe, d. h. verkürze, desto grösser wird die Veränderung am Bogen. Es ist fast unmöglich eine der vielen Krümmen genau wiederherzustellen. Die Bogenlinien sind das Veränderliche, das, was uns zu schaffen macht, was wir nicht wiederherstellen können. Die Sehnenlinie hingegen ist das in der Form Gleichbleibende, das was jederzeit und unter allen

³⁾ Von einer Linie wird alles bis auf einen punktförmigen Rest ausgelöscht. Der Versuch, sie wiederherzustellen, gelingt nicht.

Umständen mit einer gestreckten Leine rasch und eindeutig hergestellt werden kann. Sie ist das für die Grenzziehung Richtige, das was wir suchen (Fig. 9 a—d).

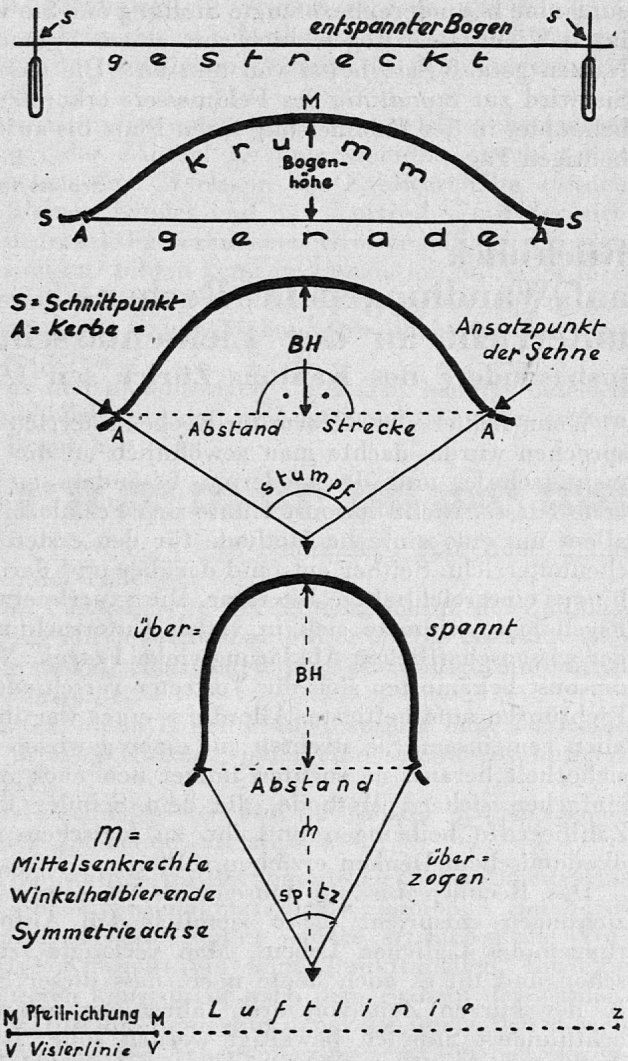


Fig. 9a—d

Denkendes Beobachten hat zum glücklichen Ziele geführt.

Die Beobachtungen beim Spannen der Leine zum Zwecke des Wäscheaufhängens oder Fischetrocknens vermag die Wahrheit zu erhärten (Fig. 10 a—b). Wird

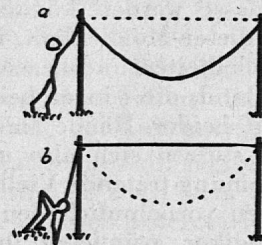


Fig. 10

nämlich die Leine lose von Pfosten zu Pfosten gelegt, so hängt sie durch, je nach der Lockerung mehr oder weniger. Jedenfalls kann der Bogen sehr verschieden sein. Wird an der Leine aber kräftig gezogen bis sie straff gespannt ist, so nimmt sie immer die gestreckte Richtung an. Diese Form kann sofort und so oft man will eindeutig wiederhergestellt werden. Die gestreckte Linie ist wieder das Formbeständige. Sie bringt darum

eine ganz neue Sicherheit in die Grenzziehung. Sie genießt von nun an ihrer besonderen Bedeutung wegen auch eine besondere Wertschätzung. Sie nimmt in Zukunft als Formgebende auch in der Gütererzeugung eine besondere, bevorzugte Stellung ein. Sie wird ihrer Wichtigkeit wegen auch mit einem besonderem Namen getauft; sie heisst von nun an: Die *Gerade*. Sie wird zur *Standlinie* des Feldmessers erkoren und behauptet in der Feldmessung ihren Platz bis auf den heutigen Tag.

A. Heller.
(Schluss folgt.)

Rückblick auf Wandlungen im Rechen- unterricht an der Elementarschule insbesondere des Kantons Zürich seit 1905

Wenn früher von Reform im Rechenunterricht gesprochen wurde, dachte man gewöhnlich an die Elementarschule, und da wiederum besonders an die erste Klasse. Nicht umsonst mühte sich Pestalozzi vor allem um eine einfache Methode für den ersten Rechenunterricht. Seither entstand darüber und darüber hinaus eine reichhaltige Literatur. Die experimentelle Psychologie widmete sich in vielen Untersuchungen der wissenschaftlichen Abklärung vieler Fragen. Nicht umsonst bekämpften sich die Vertreter verschiedener Richtungen aufs heftigste. Allerdings eines war ihnen allen gemeinsam. Sie strebten aus einer gewissen Unsicherheit heraus, sie suchten immer neu nach einer einfachen sichern Methode, die dem Schüler klare Zahlbegriffe beibringen und ihn zu logischem und ökonomischem Denken erziehen sollte.

Das Rechnen bis auf tausend in all seinen Beziehungen entspricht ja so ziemlich den Anforderungen des täglichen Lebens. Man verlangte früher schon und tut es auch heute noch, dass dieser Stoff in der kurzen Zeit von drei Jahren, in ungefähr achthundert Stunden bewältigt werden solle. Ist es da nicht begreiflich, dass immer wieder nach einfachsten und kürzesten Wegen gesucht wurde?

In der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts standen sich besonders zwei Richtungen gegenüber, die der *Zahlbildmethodiker* und jene der *Zählmethodiker*. Die ersteren stützen sich auf ihre stereotypen Zahlenbilder. Sie sind überzeugt, dass Vielheiten, wenn sie in einem bestimmten Bild auftreten, gleichzeitig aufgefasst werden können. Auch F. G. Lipps spricht von dieser Möglichkeit. Er nennt solche Vielheiten Mustervielheiten und bezeichnet als solche die Finger einer Hand, die Finger beider Hände, die Finger und Zehen beider Hände und Füße u. a. m. Diese Methodiker stützen sich also auf eine nebeneinander in Erscheinung tretende Vielheit von Dingen und berücksichtigen vornehmlich den visuellen Typ.

Die Zählmethodiker gründeten ihren Unterricht auf das Zählen. Dieses entspringt nach Lipps «dem Bewusstwerden der subjektiven Zusammenhänge unserer Lebensbetätigungen, in die sich die Handlungen einfügen, die wir der Reihe nach ausführen. Dabei kommt es auf die Aneinanderreihung der Handlungen und auf das Bewusstwerden des sich Aneinanderreihens an, so dass sich schliesslich das sich Aneinanderreihen in seiner durch die Benennung mit Zahlwörtern oder durch die Bezeichnung mit Zahlzeichen sich vollziehenden Ausgestaltung den letzten nicht weiter ableitbaren Grund der Zahlenreihe bildet.»

Lipps bildet sich kein abschliessendes Urteil über die Art und Weise der ursprünglichen Zahlauffassung. Er kommt lediglich zu der Feststellung, dass die Zahlauffassung der Schüler der ersten drei Klassen stark an das Zählen, an die natürliche Reihe der Zahlen 1, 2, 3, 4... gebunden ist, in den folgenden drei Klassen zur «Verselbständigung», zur Vergegenständlichung der Zahlen als Anzahlen gelangt, auf der Sekundarstufe jedoch eine erneute Bindung an die Reihe erfährt, die aber nicht der Zahlauffassung der ersten drei Jahre gleicht. Diese neue Bindung führt zum Erfassen von Gesetzmässigkeiten, in denen eine «weitergreifende Beherrschung der Zahlenreihe ihren Ausdruck findet». (F. G. Lipps: «Das Wirken als Grundlage des Geisteslebens und des Naturgeschehens», 1931.)

Die Zählmethodiker betonen das Nacheinander der in Erscheinung tretenden Handlungen, Dinge, Töne, Anzahlen und unterstützen eher den akustischen Typ.

In der Zahlbehandlung schritten die einen nach dem Grubesch «Leitfaden für das Rechnen in der Elementarschule» 1842, von Zahl zu Zahl bis 100. Das Zählen erfolgte stets nur bis und von der zu behandelnden Zahl; aber es wurden stets alle vier Operationen durchgeführt, bevor man zur Behandlung der folgenden Zahlen überging. Andere rechneten von 1—5—10—20—100. Diesterweg legte folgende Gliederung fest: 1—10, 20, 100, 1000 usw. In der Schweiz drang diese Gliederung allgemein durch. Man lehnte das Grubesche Verfahren als «pädagogisch unzulässig» ab, so J. C. Hug, der Verfasser unserer Rechenlehrmittel vor 1905.

Allgemein wurde im Unterricht der Uebung eine Fülle von Zeit und eine grosse Bedeutung zugesprochen. Das Stoffprinzip beherrschte den Unterricht, der Stoff und die Uebung in diesem Stoff; trotzdem verlangten schon damals namhafte Pädagogen, dass der Unterricht vom Kinde aus zu gestalten sei. Kein Wunder, dass manch ein Schüler von Anfang an nicht oder nur mühsam zu folgen vermochte! Als Hilfsmittel dienten Finger, Tausender- und Hunderterzählrahmen, zerlegbarer Kubus.

Im Jahre 1905 trat im Kanton Zürich ein neuer Lehrplan mit einem neuen ausführlichen Stoffprogramm in Kraft. Darin wurden u. a. folgende Forderungen aufgestellt:

«Der Rechenunterricht sei psychologisch.»

Als Hauptanschauungsmittel wurden genannt: Zählrahmen, individuelle Zählobjekte und «zur Veranschaulichung der Zahlen innerhalb der Zahlenreihe 1—1000 der zerlegbare Kubus, für grössere Zahlen die gebräuchlichen Masse, für Bruchrechnen: Meterlinie, Kreisfläche, Rechteck, Naturobjekte usw.»

«Dem Rechnen mit reinen Zahlen ist auf der untern und der mittleren Stufe viel Platz einzuräumen.»

Justin Stöcklin erhielt den Auftrag, dem Lehrplan und Stoffprogramm entsprechende Lehrmittel für die Klassen 3—6 zu erstellen. Bemerkt sei, dass die schriftliche Addition und Subtraktion vom Stoff der dritten Klasse demjenigen der vierten Klasse zugewiesen wurde.

Im Jahre 1902 war J. Stöcklins «Schweizerisches Kopfrechenbuch», 1. Teil, erschienen. Das Buch bot eine interessante Lektüre und vermochte auch, besonders einem jungen, einsamen Lehrer an einer Achtklassenschule manchen guten methodischen Hinweis zu geben. Seine Lehrmittel, die sicher zur Zeit ihrer Entstehung eine tüchtige Leistung darstellten, erreichten

jedoch nicht dieselbe Höhe, brachten indessen eine Vermehrung des Uebungsstoffes und der eingekleideten Aufgaben. Da der neue Lehrplan offenbar einen grossen Fortschritt bedeutete, durfte man annehmen, dass der Rechenunterricht sich in den zürcherischen Schulen zu Stadt und Land in ruhigen Bahnen bewegen würde.

Aber schon war eine neue Idee aufgestiegen, als im Jahre 1899 Ed. Oertli sein erstes Heft «Handarbeiten für Elementarschüler» und 1901 R. Seidel seine Schrift «Die Handarbeit, der Grund- und Eckstein der Erziehung» herausgegeben hatte. Kerschensteiner und Gaudig setzten sich weiter ein für diesen Gedanken der Arbeits- statt der Lernschule, wie man die alte Schule gerne nannte. Nur konnten sie sich nicht einigen über die Art und Weise, in der diese Idee in der Schule verwirklicht werden sollte.

Kerschensteiner wollte den Handarbeitsunterricht als Fach neben die andern Fächer gestellt wissen, während nach Gaudig ein stetes Ineinanderfliessen von manueller und geistiger Betätigung den Unterricht kennzeichnen sollte. Ed. Oertli teilte eher diese letztere Auffassung. Auf alle Fälle sollte das «Arbeitsprinzip» nicht nur Würze des Unterrichts sein. Er wollte weniger Aenderungen am Stoff als solche an der Unterrichtsmethode vornehmen.

In einem ersten Kurs für Arbeitsprinzip auf der Unterstufe, im heissen Sommer 1911, trugen Leiter Ed. Oertli und Kursteilnehmer zusammen, was schon in stiller Arbeit in der eigenen Schulstube versucht worden war. An dieser Stelle möchte ich auf das geborene Talent für den Unterricht nach dem Arbeitsprinzip, Emilie Schächli, hinweisen.

Wir erkannten, dass mit der Einführung des Arbeitsprinzips in der ersten Klasse die Möglichkeit eines natürlichen Uebergangs von Elternhaus und Kindergarten zum eigentlichen Schulbetrieb endlich geschaffen war. Der Lehrplan stand einer solchen Einführung nicht entgegen, verlangte er doch für den Rechenunterricht schon individuelle Lehrmittel: «Stäbchen, Knöpfe und sonst allerlei Gegenstände aus der Umgebung des Kindes.» Von ganz besonderer Bedeutung aber war, dass die Kinder nun, mit den Dingen spielend und handelnd, zu Zahl und Zahlbeziehungen kamen, lange bevor der Stoff planmässig behandelt und geübt wurde. Das war wesentlich. Die neue Idee erwarb sich begeisterte Anhänger, doch hie und da geschah zu viel des Guten. Es fehlte aber nicht an warnenden Stimmen, die dem Arbeitsprinzip den ihm gebührenden Platz eingeräumt wissen wollten. Es sollte den Unterricht weniger beherrschen als ihm dienen, zur Bildung klarer Begriffe beitragen.

Für den Rechenunterricht konnte nun eine psychologisch wichtige Forderung, die schon Pestalozzi gestellt hatte, erfüllt werden. Die Kinder erhielten ihre Stäbchen, Karton- und Porzellanknöpfe, Erbsen, Steinchen u. a. m. Damit wurde gespielt, gestaltet, gehandelt, gezählt und gerechnet. Der Zählrahmen aber blieb, besonders im Anfangsunterricht, oft grollend in seiner Ecke stehen.

Noch vor Ende des ersten Weltkrieges ertönte indessen von Norden her ein neuer Ruf an unsern friedlichen Schulhausportalen. Kühnells «Neubau des Rechenunterrichtes» (Pädagogium Band VI, 1) hatte seinen Zug durch Deutschland und auch die deutsche Schweiz angetreten.

Die Pädagogische Vereinigung unter Leitung von Emil Gassmann unterzog das Werk am Anfang der zwanziger Jahre einer eingehenden kritischen Würdigung.

Das psychologische Prinzip wird da, wie dies übrigens auch im neuen Lehrplan in Erscheinung trat, auf Kosten des stofflichen Prinzips in den Vordergrund gerückt.

Als Grundlage des Rechenunterrichtes betrachtet Kühnel das Zählen. Er unterscheidet jedoch genau «zwischen dem Hersagen der Zahlwortreihe an sich des kleinen Kindes und der Wortreihe, mit der sich ein stufenmässig verändertes Grössengefühl verbindet, das sich nur bilden kann in Assoziation mit einer fortwährend um 1 wachsenden Grössenreihe, die an den Dingen wohl wahrnehmbar, aber doch von ihnen zu abstrahieren ist.»

Für den planmässigen Unterricht benützt indessen Kühnel Zahlenbilder, und zwar zieht er allen andern die Bornschen vor:



und er erweitert sie zu Hunderter-, Tausender, Zehntausender-Tabellen.

Die Pädagogische Vereinigung lehnte die Zahlendarstellung durch solche Zahlbilder ab. Sie bekannte sich zur systematischen Darstellung der Zahlenreihe durch die *Zählreihe*.

E. Gassmann erstellte auch vorerst eine Zählreihe mit dreissig Kugeln, später eine solche mit hundert Ellipsen.

Bald schieden sich nun die Geister in den zürcherischen Elementarschulstuben.

Viele stellten im Rechenunterricht das Arbeitsprinzip mit seinen mannigfaltigen manuellen Beschäftigungen an erste Stelle; andere erprobten die Vorschläge Kühnells und seine Punkttabellen. Einzelne arbeiteten konsequent nach dem Prinzip der Zahlen- und Zählreihe, immerhin dabei die wertvollen Errungenschaften des Arbeitsprinzips ernstlich berücksichtigend. Im Laufe von Jahren arbeiteten letztere einen Lehrgang aus, der die ersten drei Schuljahre umfasste.

Schon früher hatten sich viele Methodiker auf den Standpunkt gestellt, zur Veranschaulichung der Zahlen bedürfte es vielerlei Arten von Anschauungsmitteln, ebenso zur Vermittlung des Zahlensystems. Auch bei der Aufstellung des Stoffprogramms von 1905 scheint diese Auffassung geherrscht zu haben. Andere Rechenmethodiker vertraten das Gegenteil.

Die Verfechter der Zählreihe lösen die Frage in folgender Weise: Sie schaffen eine gewisse Ordnung in der Verwendung der Lehrmittel.

Jedes Ding hat seine Zeit, sagt man sich. Sie scheiden die Lehrmittel je nach dem Zweck, den sie zu erfüllen haben, in zwei Kategorien:

Alles was zählbar ist, alles womit gehandelt und gerechnet wird, soll, immer zu seiner Zeit, in den Rechenunterricht einbezogen werden. Stets begegnen dem Kinde solche Dinge im Sachunterricht und im Leben. Dies gilt ganz besonders für die neueingetretenen Schüler, aber auch jederzeit da, wo unbekümmert um systematische und prinzipielle Fragen, einfach gezählt oder gerechnet wird.

Immer aber, wenn es sich um planmässiges Weiterstreiten im Rechenunterricht handelt, gilt es, dem Schüler ein Mittel zur Verfügung zu stellen, an dem

er sich in jeder Lage orientieren kann und das ihm Jahre hindurch in gleicher Weise dient.

Dafür ziehen sie allen übrigen Hilfsmitteln die Zählreihe vor, die sich anlehnt an die natürliche Zahlenreihe. Diese Zahlenreihe ist eine Reihe und bleibt Reihe. Sie kann und darf deshalb weder durch Flächen noch durch geometrische Körper zur Darstellung gebracht werden.

Der Schüler soll die Zahlenreihe in ihrer einfachsten, natürlichsten Darstellung kennen, anschauen und erkennen lernen. Sie liegt dem gesamten Rechenunterricht zugrunde. Die mannigfaltigen Erkenntnisse, die der Schüler an ihr gewinnt, entwickeln planmässig sein logisches Denken. Das Wissen, das er sich an diesem einfachen, konstant sich gleichbleibenden Mittel erworben hat, überträgt er auf die ihm begegnenden, vielseitigen Verhältnisse und Anforderungen des praktischen Lebens.

An diesem einen Mittel bildet und schärft sich sein mathematischer Sinn.

Auf keinen Fall dürfen Kubus oder Münzen und Masse als Lehrmittel im systematischen Rechenunterricht Verwendung finden. Der Kubus ist dem Kinde wesensfremd. Auch ist sein Platz in der Mathematik ganz andern Orts zu suchen. — Münzen und Masse sind überhaupt keine Lehrmittel und schon gar nicht geeignet als Mittel zur Erfassung des Systems. Sie sind Anwendungen des dekadischen Systems zum Gebrauch im praktischen Leben. Sie sind daher als selbstständig zu behandelnde Stoffe an den geeigneten Ort in den Lehrstoff einzureihen. Sie verlangen eine selbstständige Behandlung, in der dann erst die Beziehungen zum dekadischen System herausgearbeitet werden können und müssen.

Die Lehrer der Elementarschulstufe im Kanton Zürich anerkennen das Prinzip der Zahlenreihe und wünschen, dass auch die Lehrmittel in diesem Sinne konsequent abgefasst werden.

Die Reform ist aber weder auf der Elementarschulstufe noch auf den übrigen Stufen wirklich durchgeführt, keineswegs aber abgeschlossen. Noch etliche und nicht leichte Probleme harren der Abklärung und Lösung. Es sei hier nur erst leise hingewiesen auf die Frage psychologisch und stofflich bedingter Einreihung verschiedener Stoffgebiete und auf entwicklungsgemässe Anschlüsse von Stufe zu Stufe. Diese und mit ihnen in engem Zusammenhang stehende Aufgaben müssen neu geprüft und gelöst werden. Sie berühren alle drei Stufen der Volksschule und können nur in gemeinsamer Arbeit gelöst werden.

Die Begutachtung und Kritik der jetzt im Gebrauche stehenden Lehrmittel hat uns in dieser Auffassung nur bestärkt.

Um diese Aufgabe zu lösen, braucht es hiefür geeignete Kräfte.

Mit diesem Rufe zur Tat, glaube ich, ist der Zweck dieser Ausführungen erreicht.

Olga Klaus, Winterthur.

Chronologische Uebersicht

Zweite Hälfte des vergangenen Jahrhunderts: Lernschule, nach Stoffprinzip orientiert; Übung und Drill; Finger, Zählrahmen, Kubus, Zahlbilder.

1899: Ed. Oertli: Handarbeit auf der Elementarschule.

1901: R. Seidel: Die Handarbeit Grund- und Eckstein der Erziehung.

1905: Neuer Lehrplan mit neuem ausführlichem Stoffprogramm «Der Unterricht sei psychologisch». Neue Lehrmittel von J. Stöcklin, noch nach Stoffprinzip orientiert.

1905—1911: Idee der Arbeitsschule fasst Wurzel.

1911: Erster Kurs für «Arbeitsprinzip» auf der Elementarschule. Leiter: Ed. Oertli. Sammlung und Sichtung von Erfahrungen.

1919: Emilie Schäppi u. Ed. Eertli: Das Arbeitsprinzip im ersten Schuljahr.

1916—1930: J. Kühnel: Neubau des Rechenunterrichtes: Idee des Zählens betont.

1920—1931: F. G. Lipps: Schüleruntersuchungen über die Gewinnung von Zahlbegriffen.

1931: Sein Werk: Das Wirken als Grund des Geisteslebens und des Naturgeschehens.

1921—1925: Pädagogische Vereinigung Winterthur: Kritische Betrachtung von Kühnells «Neubau» und der Stöcklinschen Lehrmittel.

E. Gassmann: Lehrplan der Zukunftsschule. 1. und 2. Teil. Die Zahlenreihe und Ansporn zur praktischen Anwendung im Unterricht.

1921—1930: Die Elementarschule unter drei verschiedenen Prinzipien: Arbeitsprinzip, Zahlbilder, Zahlenreihe, oft ineinandergreifend.

1926/27: Grundlegende Arbeiten im Sinne des Prinzips der Zahlenreihe.

1929: Schaffung entsprechender Lehrmittel ohne Berücksichtigung des Lehrplans.

1937: Ein neuer Lehrplan mit neuem Stoffprogramm, die aber die Vorschläge der Elementarlehrer nur teilweise enthalten. Rückschlag für die Idee des Prinzips der Zahlenreihe.

1942—1943: Schaffung neuer obligatorischer Lehrmittel, die den Anforderungen des neuen Lehrplanes entsprechen. Immerhin Grundlage: Das Prinzip der Zahlenreihe.

Klausuren über Dezimalbrüche aus den vier Grundrechnungsarten*

Klausuren über die vier Grundoperationen

Gruppe A.

Milchkonsum einer Familie im April 81 l zu Fr. 0,3.

1. Kosten?
2. Die Mutter bezahlt mit einer Fünfigernote.
3. Wieviel l erhält man für einen Fünfliber?
4. Wieviel l konsumiert die Familie durchschnittlich pro Tag?
5. Wieviele Gefässe zu 1,5 l gibt das Monatsquantum?
6. Im März betrug der Milchverbrauch 73,5 l; Unterschied?

Gruppe B.

Ein Bauer verkauft 20 q Äpfel zu 28,5 Fr.

1. Erlös?
2. Erlös für 1 kg?
3. Erlös für 50 kg?
4. Wieviele Harassen zu 0,25 q gibt es?
5. Ein Kunde bezieht $\frac{3}{8}$ vom ganzen Quantum; wieviele Pfund?
6. Wieviel q erhält man für 62,5 Fr., wenn der q $3\frac{1}{2}$ Fr. abschlägt?

Gruppe C.

Ein Wirt kauft 1,5 kg Rindfleisch und $4\frac{1}{2}$ Pfund Kalbfleisch.

1. Total?
2. Wieviele Portionen zu 0,125 kg gibt es?
3. Wieviel kostet das Rindfleisch, 1 kg zu 4,8 Fr.?
4. Wieviel kostet das Kalbfleisch, das kg zu 6,4 Fr.?
5. Wieviel erhält er auf eine Hunderternote zurück, wenn er alles bezahlt?
6. Wieviele Pfund Rindfleisch erhält man für 12 Fr.?

Gruppe D.

Ein Zug durchfährt eine Strecke in $1\frac{1}{6}$ Stunden mit einer durchschnittlichen Minutengeschwindigkeit von 0,8 km.

1. Wie lang ist die Bahnstrecke?
2. Welches ist die durchschnittliche Stundengeschwindigkeit?
3. Wieviele Masten stehen auf dieser Strecke bei durchschnittlichem Abstand von 20 m?
4. Die Bahn steigt

*) Aus einer noch nicht gedruckten reichhaltigen, vielseitigen und wohlwogenen Aufgabensammlung von Kollege Werner Niederer, Teufen.

112 m. Wieviel durchschnittlich auf 1 km? 5. Wieviel durchschnittlich auf 100 m? 6. Die Endstation liegt 500,8 m ü. M.; Höhe der Anfangsstation?

Klausur über Gewinn- und Verlustrechnungen mit Dezimalbrüchen

Klausur.

1. Du kaufst $\frac{1}{2}$ Dutzend Kaninchen für 15 Fr. und verkaufst sie wieder mit 5 % Gewinn. Wie gross ist dieser?
2. Wie gross ist der Gewinn per Stück?
3. Welches ist der Verkaufspreis per Stück?
4. Von einem Guthaben von $7\frac{1}{2}$ Fr. verlierst du 8 %. Wie gross ist der Verlust?
5. Wieviel Fr. erhältst du noch?
6. 10 Lederhülle werden anstatt für 120 Fr. mit $7\frac{1}{2}$ % Verlust verkauft?
7. Verkaufspreis per Stück?
8. Du kaufst 1 Dutzend leinene Nastücher anstatt für 18 Fr. 15 % billiger. Zahlung?
9. Zahlung für 4 Stück?
10. Zahlung per Stück?
11. Du kaufst $1\frac{1}{2}$ kg Nüsse für $3\frac{3}{5}$ Fr. Weil es alte sind, berechnet der Verkäufer 20 % weniger Gewicht. Wieviel bezahlst du für 100 g?
12. Wieviel würden die $1\frac{1}{2}$ kg zu diesem Preise kosten?

Klausur über Prozentrechnungen mit Dezimalbrüchen

Klausur.

1. Von einer 15 km langen Strasse sind 7 % betonierte.
2. Ein 875 m langer Weg fällt 5 %.
3. Von 630 a werden 9 % mit Kartoffeln bepflanzt.
4. Die Milch enthält 87 % Wasser. 30 l enthalten demnach?
5. Von 40 Schülern einer Klasse sind 45 % Mädchen.
6. Von 41 000 km² der Schweiz gehören 0,3 % zum Stromgebiet der Etsch.
7. Von 24 hl Wein werden $7\frac{1}{3}$ % zu Essig.
8. Von 500 Bäumen werden 5,6 % gefällt.
9. Von den rund 4 000 000 Bewohnern der Schweiz sprechen 1,2 % romanisch.
10. Von 36 000 Einwohnern starben $2\frac{1}{6}$ %.
11. Von 160 000 Tieren werden $10\frac{1}{2}$ % geschlachtet.
12. Von 6 t Kohlen werden $6\frac{1}{4}$ % verbrannt.

Thema mit Variationen

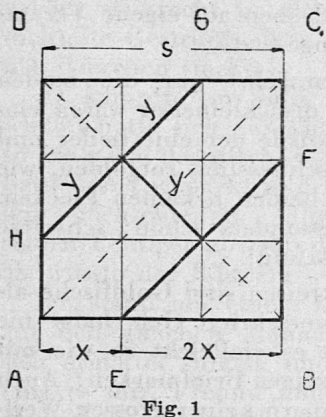


Fig. 1

In einem Quadrat wird eine Diagonale in drei gleiche Teile zerlegt und durch die Teilpunkte zieht man die Parallelen zur andern Diagonale (s. Fig. 1). Wie gross ist die Sechseckfläche, ausgedrückt in s^2 ?

Diese Aufgabe ist dem III. Teil der «Geometrie für Sekundarschulen» entnommen, wo sie sich im Kapitel «Algebra und Geometrie» findet. (Aufgabe

Nr. 8). Sie bildet den Ausgangspunkt für die nachfolgenden Betrachtungen.

Lösung: Das Sechseck ist gleich der Differenz aus dem Quadrat mit der Seite s und dem Quadrat, gebildet aus den Dreiecken EBF und GDH.

$$S = Q_1 - Q_2 = s^2 - \left(\frac{2}{3}s\right)^2 = s^2 - \frac{4}{9}s^2 = \frac{5}{9}s^2$$

Damit ist der Fragestellung Genüge getan und man könnte weiter gehen zur nächsten Aufgabe. Manchmal aber lockt es einen, statt in eintönigem Gleichmass von Aufgabe zu Aufgabe zu schreiten — kaum gegrüsst, gemieden — bei einem Problem länger zu verweilen. Man möchte die Schüler warm werden lassen und mit der grösseren Vertrautheit auch grössere Freude und tieferes Verständnis wecken; auf die Gefahr hin, ein paar andere Aufgaben überspringen zu müssen. Im Lehrmittel von Dr. E. Gassmann und Rudolf Weiss sind ja in den verschiedenen Kapiteln immer wieder Aufgaben mit mehreren Lösungsmöglichkeiten eingestreut, womit auf den methodischen Wert dieser Probleme hingewiesen wird. (Vergleiche auch die Arbeit von R. Weiss im Jahrbuch 1945 der Sekundarlehrerkonferenz der Ostschweiz.)

Die Schüler werden also aufgefordert, für die vorstehende Aufgabe weitere Lösungen zu suchen. Wenn erst zwei oder drei andere Wege sich zeigen, und die Schüler auf die verschiedenen Möglichkeiten aufmerksam geworden sind, dann erwacht ein regelrechter Wettstreit. Jeder möchte gern seine eigene Lösung finden.

Um den Schülern die Ausrechnung auf Grund ihrer selber gefundenen Lösungsideen zu erleichtern, lassen wir Figur 1 auf kariertes Papier zeichnen, und auf Grund der Strahlensätze die Länge der in den Figuren auftretenden Strecken feststellen:

$$y = \frac{d}{3}, \quad x = \frac{s}{3}$$

$$d = s \cdot \sqrt{2} \quad d^2 = 2s^2$$

Die Fläche des Sechsecks haben wir bestimmt mit $\frac{5}{9}s^2$. Diese Lösung lässt sich ohne Rechnung, direkt aus Figur 1 ablesen. Auf Q_1 fallen 9 Quadrätchen (Häuschen), auf S 5 Quadrätchen. So ist für die anschauliche Grundlage des Problems gesorgt.

Aus der Fülle der Zerlegungsmöglichkeiten seien ein paar charakteristische Lösungen ausgewählt:

I. Aufgabengruppe: Verschiedene Zerlegungen

1. Lösung.

$$S = R + (1 + 2) = R + Q$$

$$= y \cdot 2y + \frac{y^2}{2} = \frac{5}{2}y^2$$

$$= \frac{5}{2} \cdot \frac{d^2}{9} = \frac{5}{2} \cdot \frac{2s^2}{9} = \frac{5}{9}s^2$$

Fig. 2

2. Lösung.

$$S = D + 2T$$

$$= \frac{(2x)^2}{2} + 2 \cdot \frac{x + 2x}{2} \cdot x = 2x^2$$

$$+ 3x^2 = 5x^2 = 5 \cdot \frac{s^2}{9} = \frac{5}{9}s^2$$

Fig. 3

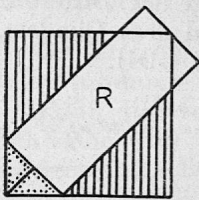


Fig. 4

3. Lösung.

$$S = R = y \cdot \left(2y + \frac{y}{2}\right) = \frac{5}{2} y^2$$

$$= \text{(siehe 1. Lösung)} = \frac{5}{9} s^2$$

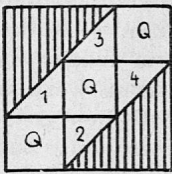


Fig. 5

4. Lösung.

$$S = 3Q + (1+2) + (3+4)$$

$$= 5Q = 5x^2 = \frac{5}{9} s^2$$

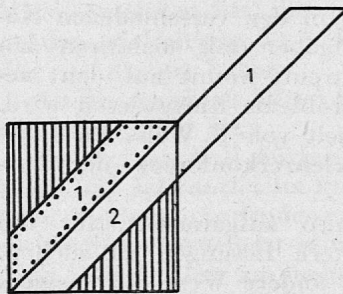


Fig. 6

5. Lösung.

$$S = P = x \cdot \frac{5}{9} s$$

$$= \frac{1}{3} s \cdot \frac{5}{3} s = \frac{5}{9} s^2$$

In den nächsten Beispielen führen wir die Ausrechnung nicht mehr durch.

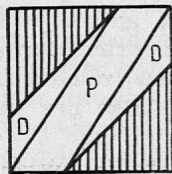


Fig. 7

6. Lösung.

$$S = P + 2D = x \cdot 3x + 2 \cdot \frac{x \cdot 2x}{2}$$

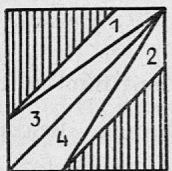


Fig. 8

7. Lösung.

$$S = (1+2) + (3+4) = 2D_1 + 2D_2$$

$$= 2 \cdot \frac{x \cdot 2x}{2} + 2 \cdot \frac{x \cdot 3x}{2}$$

In den obigen Beispielen treten Dreiecke, Rechtecke, Quadrate, Parallelogramme auf. Im nächsten Beispiel finden wir zwei Trapeze. Durch Ziehen weiterer Hilfslinien in diesen Figuren, oder durch andere Anordnung lassen sich noch zahlreiche Unterteilungen finden.

Man ist überrascht von der Vielfalt der Ideen, die sich als Ergebnis einer solchen Klassenarbeit herauschälen. Die angeführten Beispiele müssen aber genügen.

Bei diesen Rechnungen lässt sich sehr schön zeigen, wie vorteilhaft es ist, mit gut gewählten Substitutionsgrößen zu arbeiten. Wir wählen folgendes Beispiel:

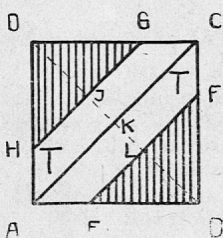


Fig. 9

8. Lösung.

$$S = 2T = 2 \cdot \frac{g+p}{2} \cdot h$$

a) Setzen wir zunächst für g, p und h die Werte ein, ausgedrückt in s.

$$s = AB$$

$$g = AC = d = s\sqrt{2}$$

$$p = HG = EF = \frac{2}{3}d = \frac{2}{3}s\sqrt{2}$$

$$h = KJ = KL = \frac{d}{6} = \frac{1}{6}s\sqrt{2}$$

$$S = 2 \cdot \frac{s\sqrt{2} + \frac{2}{3}s\sqrt{2}}{2} \cdot \frac{1}{6}s\sqrt{2} = s\sqrt{2} \cdot \frac{5}{3} \cdot \frac{1}{6} \cdot s\sqrt{2} = \frac{5}{9}s^2$$

b) Nun rechnen wir mit den Substitutionsgrößen (siehe Figur 1).

$$S = 2T = 2 \cdot \frac{3y+2y}{2} \cdot \frac{y}{2} = 5y \cdot \frac{y}{2} = \frac{5}{2}y^2$$

$$= \frac{5}{2} \cdot \frac{d^2}{9} = \frac{5}{2} \cdot \frac{2s^2}{9} = \frac{5}{9}s^2$$

Die Rechnung gestaltet sich auf diese Weise viel flüssiger.

Diese erste Aufgabengruppe bietet reichlich Gelegenheit für selbständige Schülerarbeit. Das Suchen nach eigener Lösung schult die Phantasie. Das Ansetzen der Rechnungen gibt Anlass zur Anwendung der Flächen- und Strahlensätze; die Durchführung fördert die Fertigkeit im algebraischen Rechnen.

(Wird fortgesetzt)

Ernst Lauffer, Winterthur.

Unser Aquarium

(Schluss)

Die Goldfische.

Die Kinder plagten mich lange Zeit: sie wollten Fische im Glas haben.

Aber ich getraute mich nicht. Als Zweitklässler hatte ich einst von meiner Tante einen Goldfisch geschenkt bekommen; leider ohne die notwendige Gebrauchsanweisung. Nach zwei Wochen hatte ich ihn prompt zu Tode gepflegt: jeden Tag gab ich ihm frisches Wasser von der Röhre (!) und jeden Tag verfütterte ich ihm einen Teelöffel (!) Spezial-Kraft-Futter.

Die Erinnerung an jenen Misserfolg liess mich zögern.

Als ich aber eines Nachmittags ins Zimmer trat, standen alle um das Aquarium herum. Ernst hatte es nicht mehr ausgehalten und eben auf eigene Verantwortung fünf Goldfische eingesetzt.

Eigentlich verdienten zunächst nur die beiden grössten ihren Namen; die drei kleineren waren einfach graugrün. Bald aber wurde der eine heller und heller, dann hellgelb und schliesslich rotgolden, wie es sich gehört. Die andern beiden bekamen Flecken, der kleinste wurde ganz besonders schön: schwarze Flecken auf mennigrotem Grund!

Trotzdem — in Kennerkreisen sind Goldfische als kommun und langweilig verschrien. Ich habe nie herausgefunden warum. Ist es vielleicht so wie mit zwar sehr schönen, aber häufigen Briefmarken? Auch die erfreuen sich unter Kennern keiner grossen Wertschätzung. In unserer Klasse teilte jedenfalls nur ein einziger — und nicht einmal der hellste — die Ansicht der Zünftigen.

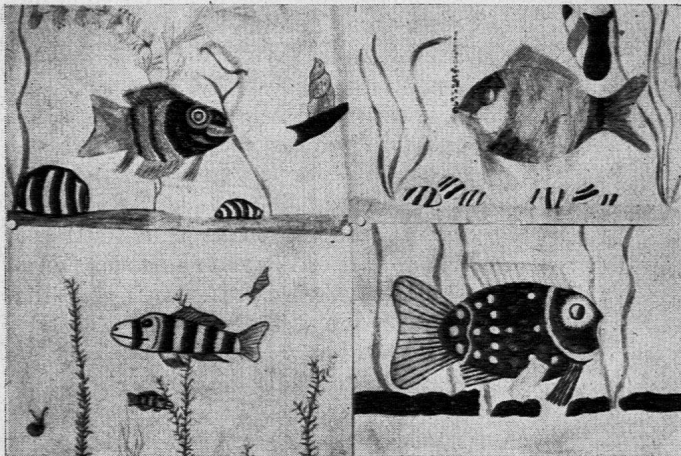
Er schrieb:

«— der ganze Tag machen sie das gleiche es nimm mich Wunder das es Ihm nich ferleidet —»

Dabei sind sie doch so munter, hübsch und anspruchslos! Wir geben ihnen jeden zweiten Tag eine gute Prise getrockneter Daphnien*), und bei dieser einfachen Kost leben sie nun schon drei Jahre bei uns.

Im Glas mussten wir einiges ändern. Einmal müssen wir es viel häufiger reinigen als früher. Nicht so sehr wegen der Ausscheidungen der Fische, als wegen ihrer leidigen Gewohnheit, im Schlamm herumzustöbern, wodurch das Wasser natürlich trüb und undurchsichtig wird.

Sie haben es wie kleine Kinder, alles nehmen sie in den Mund! Zum Beispiel saugen sie das Maul voll Sand und spucken ihn nachher wieder aus; man könnte meinen, sie gurgelten damit! Sie zupfen an den Pflanzen und reissen sie aus, wenn sie nicht gut verwurzelt sind. Darum pflanzten wir immer mehr von



den robusten Valisnerien, schon deshalb, weil sie über Winter nicht absterben wie die einheimischen Pflanzen. (Bei der Herbstreinigung lassen wir aber immer einige Hornblattknospen liegen; sie sehen aus wie kleine Tannenzweige und sinken im Herbst auf den Grund. Es ist sehr hübsch zu sehen, wie sie im Frühling wieder zartgrün austreiben.)

Als noch fingerdick Schlamm über dem Boden lag, wäre einmal, mitten in der Rechenstunde, beinahe ein Mord geschehen!

Ursi, die gerade neben dem Aquarium sitzt, wurde durch ein Plätschern aufmerksam und sah es zuerst: Der kleine Schwarzfleck raste wie besessen im Glas umher, schnellte über den Wasserspiegel empor, schoss wieder senkrecht in die Tiefe, zwängte sich durchs dichteste Gestrüpp. Was für eine Kraft in dem kleinen Tierchen steckte!

Es kämpfte um sein Leben. An seiner Schwanzwurzel hatte sich ein Tier festgekrallt — kaum halb so gross wie der Fisch — und liess nicht mehr los! Es hatte fest zugepackt und liess seinen langen Insektenleib nachschleifen. Alle Anstrengung des Opfers, seinen Peiniger abzustreifen, schien umsonst. Es war, als wüsste der Räuber: einmal muss es erlahmen!

Ich stand mit einem Lineal daneben und wartete auf den gleichen Moment. Jetzt liess Schwarzfleck sich ermattet sinken, und in diesem Augenblick gelang es mir, Freund und Feind mit dem Lineal an die Scheibe zu drücken und zu trennen. Das Untier

*) Während der Ferien genügt eine etwas reichlichere Fütterung alle 10 Tage!

verzog sich blitzartig in den Mulm des Grundes; nicht einmal mehr die Afterstacheln schauten hervor. Die Kinder atmeten erleichtert auf.

Da sieht man wieder einmal, dachte ich. Denn wir alle hatten die kleine Libellenlarve schon oft gesehen, und ich wusste auch um die Räubernatur des Tieres; aber dass es einen fast doppelt so grossen Fisch anfallen würde, hätte ich nie geglaubt!

Die Larve wurde ins Exil speditiert, d. h. in den Landesmuseumsteich; der Schwarzfleck «schrägelte» zwei Tage lang ein wenig, dann war alles wieder gut! Nur da, wo die fürchterliche Zange zugepackt hatte, blieb noch lange eine tiefe Wunde, die nur langsam verheilte.

Was schaut dabei heraus?

Ja, wo sind bei der ganzen Sache die — wie sagt man? — erziehlichen Ergebnisse?

Das weiss ich nun wirklich selber nicht recht; um so weniger, als wir den kleinen Unterwassergarten eigentlich ohne grosse Hintergedanken und eher um der blossen Freude willen pflegen.

An *sichtbaren* Ergebnissen ist nicht viel da, aus verschiedenen Gründen:

Einmal wegen der eben erwähnten Absichtslosigkeit. Ich glaube nämlich nicht, dass es nötig sei, jede, aber auch gar jede Naturbeobachtung «unterrichtlich auszuquetschen».

Und zweitens steht ja unser Aquarium durchaus nicht etwa im Mittelpunkt des Unterrichts. Im Gegenteil, wir haben eigentlich nur wenig Zeit dafür; wir sind also keine Spezialisten!

Aber eines ist sicher: Ein Aquarium *bietet wirklich eine reiche Fülle* von Möglichkeiten für den Unterricht; und es wird für jeden Lehrer, der Freude daran hat, ein leichtes sein, diese Möglichkeiten zu erkennen und, *wenn er es wünscht*, in der Schule auszuwerten.

Zum Beispiel lassen sich Pflanzen und Tiere zeichnen. Das zwingt zur stillen Beobachtung. Eine Serie von Phantastereien, wie sie Abbildung 2 zeigt, entstand bald nach den Beobachtungsskizzen: Wir sprachen von den sonderbaren Dingen, die Beebe auf seiner Tiefseefahrt im Scheinwerferlichte gesehen hatte, und auch von den Plänen Piccards. Ich forderte die Schüler dann auf, Fische zu zeichnen, die vermutlich keiner von beiden je zu Gesicht bekäme, richtige Märchenfische. Aber eines müssten sie, wenn es sie gäbe, trotz ihrer Märchenhaftigkeit können — schwimmen!

In der 5. Klasse klebten die Buben ein «römisches» Mosaik aus kleinen, eckigen Papierfetzchen. Wir hatten in einem Buch die Abbildung eines römischen Bassinbodens aus Nyon betrachtet, und dies hatte uns angeregt, in freier Weise etwas Ähnliches zu schaffen. Jeder Fisch ist die Arbeit eines Knaben; die fertigen Blätter fügten wir auf festem Packpapier zusammen (70 × 100 cm) und umrahmten sie mit den Mosaikbändern, welche andere unterdessen angefertigt hatten.

Die Buben schätzten das «römische Kunstwerk» vor allem darum, weil jeder an seiner Entstehung beteiligt war.

Auch Aufsätze wurden geschrieben; d. h. einfach eine Beobachtung möglichst getreu erzählt.

In der 6. Klasse beobachteten und zeichneten die Schüler jede sichtbare Phase in der Entwicklung der Kaulquappen und erarbeiteten einen erklärenden Text zu den Bildern.

Das erfreulichste der *sichtbaren* Ergebnisse war wohl dies: Einige Buben erbettelten sich von ihren Eltern die nötigen Finanzen für ein Rechteckglas und richteten sich daheim ein *eigenes Aquarium* ein!

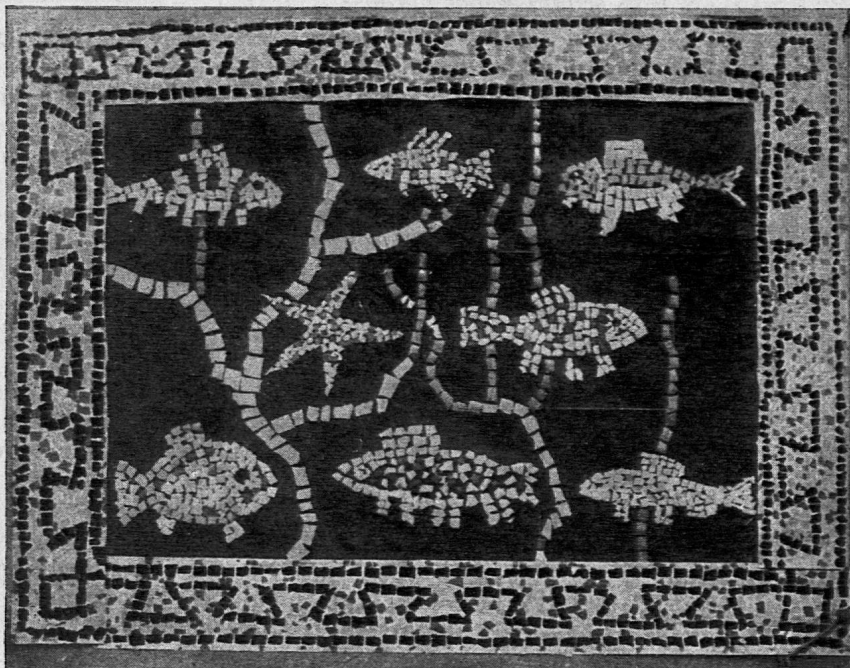
*

Dies alles ist aber nicht Hauptsache.

Wichtiger scheinen mir jene unmessbaren, *unsichtbaren* kleinen inneren Gewinne, die bald dem einen, bald dem andern Kinde unvermutet zufallen; manchmal beim Betrachten, ein andermal bei der Wartung der kleinen, stummen «Klassenkameraden».

Gibt es das wirklich? Inneren Gewinn durch ein simples Aquarium?

Agnes Bernauer. — *Hebbel*, Maria Magdalene. — *Lessing*, Minna von Barnhelm. — *Lessing*, Emilia Galotti. — *Shakespeare*, Hamlet. — *Lessing*, Nathan der Weise. — *Goethe*, Die Leiden des jungen Werthers. — *Eichendorff*, Aus dem Leben eines Taugenichts. — *Hebbel*, Herodes und Mariamne. — *Shakespeare*, Julius Cäsar. — *Shakespeare*, Ein Sommernachtstraum. — *Shakespeare*, Macbeth. — *Shakespeare*, Der Kaufmann von Venedig. — *Goethe*, Torquato Tasso. — *Goethe*, Iphigenie auf Tauris. — *Schiller*, Maria Stuart. — *Schiller*, Kabale und Liebe. — *Schiller*, Don Carlos. — *Schiller*, Die Jungfrau von Orleans. — *Grillparzer*, Der arme Spielmann. — *Grillparzer*, Ein Bruderzwist in Habsburg. — *Sophokles*, Antigone. — *Grillparzer*, Sappho. — *Grillparzer*, Der Traum ein Leben. — *Schiller*, Die Braut von Messina. — *Ibsen*, Ein Volksfeind. — *Homer*, Ilias (Voss). — *Homer*, Odyssee (Voss). — *Goethe*, Faust II.



Ich *glaube* es! *Beweisen* lässt es sich ja wohl nicht, eben weil es unkontrollierbar ist: denn vieles von dem, was ein gewandter Schüler äussert, ist oft gar nicht wahr empfunden, ist vielfach nur angelesene Sentimentalität. Manchmal täuscht einer wohl auch Gefühle vor, weil er glaubt, man erwarte, dass er sie wirklich habe. Oder (sagen wir es deutlicher, aber leise und ein wenig verlegen!) weil er merkt, dass der «man» gerade die und die Antwort haben möchte, um das «ideelle Ziel seiner Lektion zu erreichen». Erreicht ist damit natürlich nichts. Erleben wir es nicht immer wieder, dass innerer Gewinn sich einfach nicht «herausmelken» lässt?

Das will nicht heissen, dass es inneren Gewinn nicht gebe — nur: beweisen lässt er sich nicht.

Manches feinfühliges Kind wird gerade das, was es stark und wahr empfindet, in sich verschliessen, wird es nicht mit Worten preisgeben, am allerwenigsten vor der ganzen Klasse; und ich glaube, das ist so in Ordnung.

Hans Hinder, Zürich.

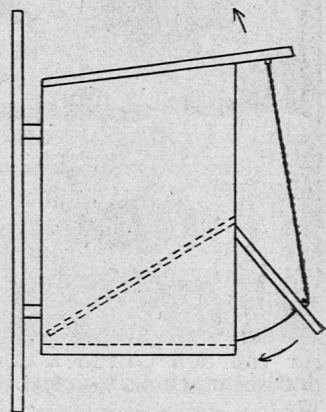
Editiones Helveticae

Deutsche Texte

Goethe, Götz von Berlichingen. — *Schiller*, Wallensteins Lager. — Die Piccolomini. — *Schiller*, Wallensteins Tod. — *Goethe*, Faust I. — *Kleist*, Der zerbrochene Krug. — *Kleist*, Prinz Friedrich von Homburg. — *Goethe*, Hermann und Dorothea. — *Goethe*, Egmont. — *Schiller*, Die Räuber. — *Hebbel*,

Vogelschutz

Der Druckstock über ein Vogel-Futterhäuslein ist in Nr. 2 liegend statt aufrecht placiert gewesen. In richtiger Stellung sieht es so aus:



Kantonalkonferenz Glarus

1. Lohnfragen.

Die Besoldungsfrage, die am Anfang der Traktandenliste stand, vermochte kaum weihnächtliche Stimmung hervorzuzaubern. Kurz zuvor hatte nämlich der Regierungsrat die wohlbegründete Eingabe des Vorstandes betr. Entrichtung einer Herbst- oder Weihnachtzulage einstimmig abgelehnt. Der Landrat wiederum hatte sich trotz vieler Befürworter der Eingabe hinter seine Ausgabenkompetenz von maximal Franken 20 000.— verschantzt. Von der eingesetzten landrätlichen Kommission zur Prüfung der Frage wird kaum viel zu erwarten sein. Der Kantonalpräsident, Sekundarlehrer *Th. Luther*, Mollis, setzte sich in einem sehr sachlichen und überaus wohl erwoگenen Votum mit der leidigen Angelegenheit auseinander. Es ist bedauerlich, führte er u. a. aus, dass sich alle Bemühungen, der Teuerung Einhalt zu gebieten, als erfolglos erwiesen haben. In den letzten zehn Monaten stieg der Teuerungsindex um 8,3 %. Unsere Besoldung steht bedeutend unter dem Reallohn von 1939 (der ohnehin schon zu gering war!), und die seit 1939 erlittenen Teuerungseinbussen übersteigen eine Jahresbesoldung ganz erheblich. Mit der Besoldungsrevision von 1946 haben wir keine effektive Verbesserung des Besoldungsstatus erreicht. Für die alten Lehrer ist die Lage besonders düster, da ihre Pension bei weitem nicht 60 % der effektiven Besoldung ausmacht.

Es ist peinlich, dass die Regierung gerade an der Lehrerschaft den Lohnstop vordemonstrieren will, bevor überhaupt der volle Teuerungsausgleich erreicht ist. Auch das Argument der fehlenden Kompetenz zur Auszahlung von Herbstzulagen ist nicht stichhaltig. Es ist übrigens erst im Laufe einer längeren Debatte im Landrat aufgetaucht. Die Folgen der unbefriedigenden Besoldungsverhältnisse machen sich auch bereits in einem merklichen Mangel an Lehrkräften und in einer beginnenden Abwanderung von qualifizierten Lehrern bemerkbar. Völlig fehl am Platze war, unser Begehren um Herbstzulagen mit der Belohnung der Industriearbeiter in Beziehung zu bringen. Die Arbeiter und Angestellten in der Privatindustrie haben längst den Teuerungsausgleich erreicht, ja oft sogar überschritten. Ganz unbegreiflich war auch der Einwand, die Hochwasserkatastrophe am Durnagel hätte den Kanton so viel gekostet, dass der Staatshaushalt Herbstzulagen nicht mehr ertrage. Es ist zutiefst bemühend, dass wir um Besoldungsverbesserungen und Teuerungszulagen immer auf diese Weise kämpfen müssen. Es ist unwürdig, dass der Staat nicht von sich aus gerechtere Löhne zahlen will, sondern immer erst gedrängt werden muss. Wir hätten wahrlich im Interesse der Schule noch andere wichtige Aufgaben an die Hand zu nehmen, und wir würden es auch vorziehen, auf rein kulturellem Gebiet tätig zu sein, als gewerkschaftlich zu politisieren. Deshalb hatte auch der Vorstand der Regierung die gleitende Lohnskala vorgeschlagen. Diese Anregung wurde aber unter den Tisch gewischt. Wir sind aber auf jeden Fall entschlossen, das, was wir als gerecht und notwendig erkannt haben, mit Zähigkeit und Umsicht allen Widerständen zum Trotz zu erringen.

Erziehungsdirektor *Dr. Heer* versuchte, die Lehrer von den Gründen der Regierung zu überzeugen, was ihm aber kaum gelungen sein dürfte. Anschliessend fasste die Lehrerschaft einmütig folgende Resolution: «Die Kantonalkonferenz des Glarnerischen Lehrervereins stellt mit grosser Besorgnis fest, dass sich die Lage der gesamten glarnerischen Lehrerschaft bezüglich Besoldungs- und Pensionierungsverhältnisse zufolge des andauernden Teuerungsanstieges weiterhin und erheblich verschlechtert hat.

Sie empfindet es als grosse Ungerechtigkeit, dass den Lehrern der in der Privatwirtschaft allgemein gewährte volle Teuerungsausgleich vorenthalten wird, obschon jeder seit 1939 amtierende Lehrer bereits Teuerungseinbussen erlitten hat, die ein volles Jahresgehalt bedeutend übersteigen.

Angesichts dieser für die Lehrerschaft unbefriedigenden Lage bedauert die Konferenz die Abweisung des Gesuches des Glarnerischen Lehrervereins betr. Herbstzulagen durch den Regierungsrat mit Begründungen, die weder als sachlich noch stichhaltig anerkannt werden können. Die Kantonalkonferenz des Glarnerischen Lehrervereins setzt deshalb ihre ganze Hoffnung auf die künftigen Beschlüsse des Landrates und dankt bei dieser Gelegenheit jenen Landräten, die, geleitet von den Grundsätzen der Gerechtigkeit und getragen von der Verantwortung für unsere Volksschule, sich für die Interessen des Lehrerstandes eingesetzt haben. Der Glarnerische Lehrerverein gibt der bestimmten Erwartung Ausdruck, dass der Landrat Mittel und Wege finden werde, eine ausreichende Winterzulage zu beschliessen und gleichzeitig die Vorbereitungen zu gesetzgeberischen Massnahmen zu treffen,

die geeignet sind, den vollen Teuerungsausgleich für die nächste Zukunft nach sog. gleitender Lohnskala zu gewährleisten.

Die Kantonalkonferenz des Glarnerischen Lehrervereins hält es für unerlässlich, ihre Besorgnisse, Begehren und Erwartungen einer weiteren Öffentlichkeit bekanntzugeben, sowohl in Anbetracht der unbefriedigenden Lage der aktiven Lehrerschaft und der Rentenbezüger, als vor allem auch im Hinblick auf die Zukunft unserer Glarner Schule, für die in aller nächster Zeit die notwendigen und qualifizierten Lehrkräfte fehlen werden, sofern nicht die Existenzgrundlagen der Lehrerschaft des Kantons Glarus bezüglich Besoldung und Pensionierung ganz erheblich verbessert werden.»

2. Konferenzvortrag.

Nach Erledigung verschiedener Schulfragen sprach Prof. Dr. W. Kägi, Staatsrechtslehrer an der Universität Zürich, über das Thema: «Kulturkrise und Staatskrise». Das straff aufgebaute, überaus gedankenreiche Referat zeigte in aller Deutlichkeit den heutigen Zerfall aller geistigen Werte auf. Es wies aber auch den Weg zum Wiederaufbau der Kultur, der allein über eine Erneuerung und Vertiefung unseres christlichen Glaubens führt. K.

Kantonale Schulnachrichten

Nidwalden

Der Landrat verteilte die kantonalen Schulgelder an die 17 Schulgemeinden und zwar Fr. 22 378.— aus der Bundessubvention für die Primarschulen und Fr. 42 000 seitens des Kantons.

Der Erziehungsrat (es gibt in diesem Kanton wie in Obwalden und Uri kein Erziehungsdepartement) beantragte dem Landrat, Fr. 7000.— als Teuerungszulagen für die Lehrer einzusetzen. Der Antrag wurde auf Drängen des Landessäckelmeisters nach drei Abstimmungen mit 28 gegen 21 Stimmen abgelehnt! **

Obwalden

Im Entwurf für eine neue Verfassung war ein Erziehungsdepartement an Stelle des von der Regierung losgelösten Erziehungsrates vorgesehen. Der Vorschlag stammte vom Justizdirektor, wurde aber, nachdem die Liberalen die Neuerung von sich aus forderten, wieder zurückgezogen; hingegen soll ein Mitglied der Regierung obligater Präsident des Erziehungsrates werden. **

Vertiefte Heimatkunde

1942 veröffentlichte Dr. P. Kläui unter dem bescheidenen Titel: «Ortsgeschichte. Eine Einführung», im Auftrage der zürcherischen Erziehungsdirektion ein Werk, das als wertvolles und unentbehrliches Hilfsmittel, als Wegleitung zur Heimatforschung überhaupt bezeichnet werden kann. Damit ist die 1897 erschienene «Einführung in die Ortsgeschichte und historische Heimatkunde», die ihr Verfasser, unser lieber alter Prof. Karl Dändliker, uns Seminaristen vor bald 4 Jahrzehnten in die Hand gedrückt hat, als etwas durchaus Neues erstanden. Zugleich gibt das Buch von Dr. Kläui in eingehenden bibliographischen Notizen für das Gebiet des Kantons Zürich einen Einblick in die ortsgeschichtliche Literatur und vermittelt auch in dieser Weise, und weil es auch die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigt, dem Heimatfreund eine Menge Anregungen zu eigener Arbeit.

In der schönen Sondernummer der «Lehrerzeitung» vom vergangenen 29. Dezember über «Kulturaufgaben des Lehrers zu

Stadt und Land» hat Kollege K. W. Glaetli in Hinwil aus seiner eigenen verdienstvollen Arbeit heraus in seinem Aufsatz: «Der Lehrer als Heimatforscher» warme, ermunternde Worte für eine solche Lehrer-Freizeitbeschäftigung gefunden. Dass der Lehrer sich bemüht, das Stück Heimat, das seinen Wirkungskreis darstellt, möglichst gut kennenzulernen, ist doch eigentlich selbstverständlich, ja ein Stück Pflichterfüllung. Nur so wird er seinen Schülern einen lebendigen, im Heimatboden verwurzelten Heimatkundunterricht erteilen können. Vertiefte heimatkundliche Betätigung bringt dem, der sie ausübt, reichen inneren Gewinn und vermittelt ihm einen tieferen Einblick in das Werden und Wachsen seiner Gemeinde, in oft nicht gar einfache Zusammenhänge zwischen einst und jetzt, von Mensch zu Mensch. Unser Staat ist von unten nach oben aufgebaut und die Gemeinde ist die Urzelle des Staates. Die hinter uns liegenden Jahre des zweiten Weltkrieges haben uns diese einfache Wahrheit besonders eindrücklich gemacht. An uns ist es, sie nicht mehr vergessen zu lassen.

Wer den jährlichen Tagungen beiwohnt, welche den Vorstand der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich mit den Vertretern der historischen Vereinigungen auf der zürcherischen Landschaft und weiteren Heimatfreunden zusammenführt, staunt immer wieder über die Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit der örtlichen heimatkundlichen Betätigung, wie sie sich in den abgegebenen Berichten widerspiegelt. Auch die seit über 30 Jahren unter der Leitung unseres hochbetagten, verehrten Altkollegen Dr. E. Stauber in Zürich stehende Institution der zürcherischen Gemeindechroniken hat alle die Jahre hindurch wertvollstes heimatkundliches Material zusammengetragen. Bei allen diesen Arbeiten im Kanton herum ist die Lehrerschaft in erfreulichem Masse mitbeteiligt. Wie sehr sie aber auch geneigt ist, solche Arbeiten anzuerkennen und der Schule dienstbar zu machen, zeigen die beiden bisherigen interessanten, stark besuchten heimatkundlichen Tagungen der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich in Stammheim und Eglisau.

Eines darf hier freilich nicht verschwiegen werden: Beruf und mannigfache Beanspruchung aller Art machen es vor allem dem Landlehrer oft nicht leicht, solcher «Liebhaberei» (die sicher mehr ist als nur das) nachzugehen. Wohnt er gar noch weit von Zürich weg, dann wird die Sache für ihn oft so schwierig, dass manch einer nach etlichen misslungenen Versuchen es aufgegeben hat, hier weiterzugraben. Die knappe Freizeit, der weite Weg und die damit verbundenen Kosten, alle die viele Mühe, sich als Laie in den Archiven zurechtzufinden und das oft mühsam zusammengesuchte Material kritisch zu sichten und einzugliedern, sind schwere Hemmnisse. Aus solchen Erwägungen heraus, die sich auf jahrzehntelange Erfahrung stützen, hat es der Unterzeichnete unternommen, nach Mitteln und Wegen zu suchen, um solche Schwierigkeiten im Interesse der Sache auf ein erträgliches Mass zu reduzieren. Herr Dr. Kläui verdient warmen Dank und hohe Anerkennung dafür, dass er auf meine Anregung nunmehr daran geht, zusammen mit fachlich bestausgewiesenen Mitarbeitern, die sich in uneigennütziger Weise zur Verfügung stellen, in *Einführungskursen* in die verschiedenen Teilgebiete der Heimatforschung *praktische Wegleitungen* zu bieten, die solche Arbeit erleichtern und fruchtbar machen sollen. Und doppelt erfreulich ist, dass damit schon diesen Winter angefangen wird. Das Programm sieht für Samstag, den 31. Januar (nachmittags 2.30 Uhr im Zunfthaus zur «Waag», Münsterhof, Zürich) 2 Vorträge mit anschliessender Aussprache vor: Dr. P. Kläui spricht über «Die Aufgaben der Heimatforschung» und P.-D. Dr. Boesch über «Flurnamen und Heimatkunde». Der zweite Nachmittag vom 14. Februar wird alsdann orientieren über «Die Verfassung Zürichs vor 1798 (Dr. P. Guyer, Assistent am Staatsarchiv Zürich) und «Die Quellen zur zürcherischen Lokalgeschichte» (Dr. P. Kläui). Wünschbar ist, dass sich die Teilnehmer entweder bei Herrn Dr. P. Kläui, Talstrasse 1, Wallisellen oder beim Unterzeichneten anmelden. Wir heimatkundlich interessierten Lehrer sollten die sich hier bietende Gelegenheit, auf die viele von uns seit Jahren sehnlichst warteten, mit beiden Händen packen. Wir sollten uns aber auch bemühen, aktive Heimatfreunde, die *nicht* dem Lehrerstande angehören, auf diese Einführungskurse aufmerksam zu machen.

Wichtig wird sein, dass von Anfang an alle sich zusammenfinden, die sich für die Sache interessieren, und dass damit eindeutig Klarheit darüber geschaffen wird, ob für nächsten Winter die Arbeit weitergeführt werden kann und in welcher Richtung. Kurse ähnlicher Art, die vor 5 Jahren im Kanton Aargau durchgeführt wurden, fanden sehr grossen Anklang. Es ist zu erwarten, dass sie auch bei uns rege besucht werden.

H. Krebsler, Laupen-Wald.

Aus der Pädagogischen Presse

Was bedeutet „Kandahar“?

Die Kandahar-Rennen sind der Hauptwettbewerb der alpinen Abfahrt und bestehen aus Abfahrts- und Torlauf. Sie haben ihren Namen nach dem Wanderpreis, dem Kandahar-Becher.

Der Lehrer sollte fast «alles» wissen. Sicher fragen ihn Knaben nach dem obigen Namen. Aus der «Körpererziehung» (Nr. 4) entnehmen wir die folgende Erklärung:

Diese Rennen wurden 1928—1938 abwechselnd in Mürren und in St. Anton am Arlberg in Oesterreich auf den dortigen «Kandahar»-Strecken ausgetragen. Wie kamen der Becher und nachher die Bindung zu dem gar nicht europäisch klingenden Namen? Kandahar ist die rund 30 000 Einwohner zählende Hauptstadt der gleichnamigen Provinz im südlichen Afghanistan. Sie spielte in den englischen Kolonialkriegen um 1880 eine grosse Rolle. Am 5. September 1879 hatte nämlich der afghanische Emir Jakub Khan in Kabul die englische Gesandtschaft (67 Mann) umbringen lassen. Aber die Strafe folgte bald. Der englische General Lord Frederick Sleig Roberts (geb. am 20. September 1832 in Khampur in Indien) eilte rasch aus Indien herbei. Bereits am 12. Oktober war Kabul erobert und Emir Jakub Khan gefangen. Ein Jahr später belagerte sein Bruder Ejub Khan den englischen General Primrose in Kandahar. Da legte Roberts die rund 500 km lange Strecke von Kabul nach Kandahar in einem berühmt gewordenen Gewaltmarsch in 20 Tagen, vom 11. bis 31. August zurück, schlug bereits am 1. September Ejub Khan vor den Mauern von Kandahar und befreite den eingeschlossenen General Primrose. Er wurde dafür Baronet. 1881 wurde er Gouverneur von Natal (in Südafrika) und Kommissar von Transvaal, 1885 Oberbefehlshaber in Indien, gewann 1886 das aufständische Burma zurück und eroberte 1899—1901 als englischer Oberbefehlshaber den Oranje-Freistaat und Pretoria. Er starb mit 82 Jahren bei Beginn des ersten Weltkrieges in Saint Omer in Frankreich. Als Anerkennung seiner Verdienste erhielt er 1901 den Beinamen Earl of *Kandahar* and Pretoria.

Wie kam nun der afghanische Stadtname zu den Skifahrern? Darüber gibt Arnold Lunn («History of Ski-ing»), der Schöpfer der Kandahar-Rennen, Auskunft. Zu Ehren des Lord Roberts wurde 1903 ein Wanderpreis für ein Herausforderungrennen «Roberts-of-Kandahar-Preis» genannt. 1911 wurde als Preis der nachmals heiss begehrte Becher (Kandahar-Cup) gestiftet. Am 20. Januar 1924, zehn Jahre nach dem Tode des Lord Roberts of Kandahar, gründete Arnold Lunn in Mürren eine Vereinigung der dort übenden englischen Rennläufer zur Vorbereitung auf die Kandahar-Rennen und nannte sie «Kandahar-Klub».

*

Aus eigener Kenntnis fügen wir noch einen weiteren Sportausdruck bei, der ebenfalls auf Lord Roberts zurückgeht: der *Bobsleigh* oder *Bob*. Um 1902 haben in St. Moritz im Urlaub

weilende englische Offiziere mit Schmiedemeister Mathis einen neuartigen Schlitten aus zwei sogenannten Skeletons konstruiert, mit dem vorerst auf der Landstrasse von St. Moritz nach Celerina gefahren wurde. Zu Ehren des gegen die Buren erfolgreich kämpfenden englischen Oberkommandanten, der von den Soldaten mit der Kurzform Bob des Namens Robert benannt wurde, erhielt der Schlitten den Namen Bob-sleigh = d. h. Bob = Roberts-Schlitten. **

Unsere Schulwandbilder

Das Schweiz. Schulwandbilderwerk wird in der in- und ausländischen Presse immer wieder gewürdigt. Die Zeitschrift «Wir jungen Bauern» (Redaktor: P. Andres, Direktor der Landw. Schule Riedholz-Solothurn), Verlag: Gassmann A.-G., Solothurn, schreibt:

Wir empfehlen den Schulen die Anschaffung der Bilder dieser vorbildlichen schöpferischen Leistung, die unsere Art, Natur, Kultur und Kunst in ehrenvoller Weise widerspiegelt und um die uns selbst das Ausland beneidet, aufs nachdrücklichste. («Schuhmacherwerkstatt», 32 Seiten, Fr. 1.50.)

Die Schweiz. Schuhmacherzeitung lobt die sachliche Richtigkeit des Kommentars (von Kollege Max Hänsenberger) und schreibt dazu noch: «Was uns an dem Werkchen noch besonders gefällt, ist die der Auffassungsgabe des Schulkindes glücklich angepasste Schreibweise, die den Unterricht freudig zu gestalten vermag.»

Das Journal des Instituteurs, Luxembourg, vom 31. Dezember 1947, zitiert teilweise den Leitartikel unserer Nr. 48, welche das ganze SSW vorführte, und nennt die luxemburgischen Orte und Schulen, welche sich das «kostbare und äusserst preiswerte Bildmaterial» sicherten, und es zitiert in diesem Zusammenhang abschliessend Pestalozzis Satz von der Anschauung als dem Fundament der Erkenntnis. **

Reinhold Rüegg †

Der Unterricht an den Klassen für Schwachbegabte erfordert bekanntlich eine ganz besondere Einfühlungsgabe in die Psyche dieser mit geistigen und materiellen Gütern wenig gesegneten jungen Menschen und deshalb eine weitgehend individuelle und liebevoll aufmunternde Behandlung. Diese Gabe besass in hervorragendem Masse der am 16. Dezember 1947 verstorbene Alt-Lehrer Reinhold Rüegg in Zürich 6, der 37 Jahre lang mit seltener Treue und Hingebung an den wenig begehrten Spezialklassen unterrichtete.

Geboren 1878 als Sohn eines Zimmermanns und Landwirts verbrachte R. Rüegg seine Jugendzeit in Riedikon-Uster zusammen mit fünf Geschwistern. Es ist wohl das Milieu des Elternhauses, das auf unsern Freund einen gesunden, ausserordentlich praktischen Sinn vererbte, der ihm später auf verschiedenen Gebieten zustatten kam.

Nach Absolvierung des Seminars Küssnacht übte er seine erste Lehrtätigkeit im Zürcher Oberland aus, folgte dann aber 1900 einem Rufe nach Rümlang, wo er sich mit Freude und grossem Geschick in die Methode des Elementarunterrichtes einarbeitete. Es war köstlich zu sehen, wie sich der rechenhafte junge Mann auf dem Spielplatz zu den Kleinen herabliess, oder wie er mit mütterlicher Geduld ihre vielfachen Anliegen entgegennahm.

Deshalb war es für Freund Rüegg kein allzuschwerer Uebergang, als er 1908 an die Spezialklassen von Zürich 6 berufen wurde. Hier war es seiner Veranlagung gemäss das Handarbeitsfach, in dem er Vorzügliches leistete; aber auch in den übrigen Fächern förderte er die Schüler derart, dass ihre Leistungen dem normalen Durchschnitt wenig nachstanden, und vollends als Gartenbaulehrer war er unübertrefflich.

Es war ihm Herzenssache, seine Zöglinge, deren Lebensweg sowieso an der Schattenseite lag, durch leichtfassliche gärtnerische Anleitung der reinen Freuden des Naturgenusses teilhaft werden zu lassen.

Reinhold Rüeggs didaktische Begabung offenbarte sich aber auch im freundschaftlich-geselligen Verkehr, denn was er als Pädagoge und besonders als Naturfreund durch genaue Beobachtung seinem Wissensschatz angeeignet hatte, wusste er in klarer, fesselnder Art wiederzugeben, und seine Ausführungen machten stets den Eindruck absoluter Zuverlässigkeit. Ein Gebiet seiner ausseramtlichen Tätigkeit, das seinem Naturell besonders angepasst war, soll nicht unerwähnt bleiben, nämlich die Bienenzucht. Darin war er wie selten einer zuhause, und in fachmännischen Kreisen, z. B. bei Expertisen, wurde sein auf gründliches Studium und langjährige Erfahrung fussendes Urteil gern anerkannt.

Nur ungern nahm der nun Verblichene 1945 nach 48 Dienstjahren Abschied von der geliebten Schularbeit. Leider war seine Mussezeit von kurzer Dauer. Nun liegt seine sterbliche Hülle im Friedhof jenes trauten Bergdorfes, in dem er seine Lehrerlaufbahn begonnen und seine treue, überaus verständnisvolle Lebensgefährtin gefunden hatte.

Segen seinem Andenken!

R. S.

Bücherschau

C. Stemmler-Morath: «Aquarium». Schweizer Freizeit-Wegleitung Nr. 34. Verlag: Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich. Brosch. Fr. 1.—

Seit dem Versiegen der deutschen Schriftenproduktion fand der Freizeitbastler und Aquariumfreund keine praktische Anleitung für seine Liebhaberei. Diese schweizerische Wegleitung aber bringt mehr als alle früher bekannt gewordenen einschlägigen Fachschriften. Aus seinem profunden Wissen und seinen reichen Erfahrungen schöpfend, hat C. Stemmler-Morath hier ein Büchlein geschaffen, das allen Freunden der Aquariumliebhaberei gründliche Anleitung vermittelt. Der Verfasser legt eine solche Menge von Aufgaben hin, welche richtige sinnvolle Aquarienhaltung stellt, dass mancher Leser sich zweimal überlegen wird, bevor er die Unkosten mancherlei Verpflichtungen gegenüber den eingefangenen Lebewesen auf sich nimmt. Dass das Heft nicht nur zu einem kurzen Vergnügen ermuntert, sondern zu überlegter Arbeit, ist wertvoll und dankenswert. Als besonders wertvoll erachten wir die gebotene Möglichkeit, mit bescheidenen Mitteln sich selbst ein Aquarium zu basteln, zu bepflanzen und sich in unseren heimischen Gewässern seinen Inhalt selbst zu fangen. Welche Freude für Buben und Erwachsene, im Dorf und in der Stadt! Ms.

Ernst Jucker: *Erlebtes Russland*. 288 S. Verlag: Paul Haupt, Bern. Geb. Fr. 9.50.

Der Verfasser war schon vor der bolschewistischen Revolution Hochschullehrer in Sibirien (Tomsk). Er stand dem Regime immer mit höchster Reserve und kühner Objektivität gegenüber und war nie Parteimitglied. Als Seminardirektor und Leiter des Volksschulwesens in einem riesigen Distrikt Mittelsibiriens hatte er in der Umbruchzeit Gelegenheit Erfahrungen zu sammeln, die zur Erkenntnis der allgemeinen pädagogischen Situation von hohem Werte sind. Das ungemein lebendig geschriebene mutige Buch ist (obschon es vor 1946 abgeschlossen wurde), zur Erkenntnis des Gebietes hinter dem eisernen Vorhang von höchster Aktualität und der Tatsache, dass der Autor — ein heute aktiver Zürcher Sekundarlehrer — 16 Jahre an prominenter Stelle im Lande wirkte, gibt ihm eine Erlebnisnähe und Objektivität, die Bewunderung und intensive Beachtung verdient. Jeder Lehrer sollte dieses erlebte Werk eines Kollegen gelesen haben. -sn

Ernst Wiechert: *Die Jeromin-Kinder*. 467 S. Verlag: Rascher, Zürich. Ln. Fr. 11.50.

Sowirog heisst das Dorf hart an der polnischen Grenze, abseits von allem Getriebe und von all den Leuten, die den Krieg vorbereiten, in dem diese ergreifende Familiengeschichte sich abspielt. Die Bewohner von Sowirog sind Heilige und Unheilige, Grosse und Kleine, die da ihr Schicksal erfüllen; aber alle sind

Menschen voll Eigenart, und Stolz und Edelmut steckt in vielen von ihnen bei aller Armut und Dürftigkeit. Für die Bewohner von Sowirog ist der Krieg, der über sie hereinbricht, wie ein Unwetter, ein unbegreifliches Geschehen; aber sie fügen sich, sie haben schon viele Kriege erlebt, haben ihr Dorf neu aufgebaut, wenn es abgebrannt war, und so nehmen sie auch diesmal die Prüfung auf sich.

Wiecherts Buch liest man nicht nur einmal. Es umfasst eine ganze Welt im Kleinen, eine Welt, hinter der Gott steht, der seiner nicht spotten lässt. A. F.

Jack London: Der Ruf der Wildnis. 168 S. Schweizer Spiegel Verlag, Zürich. Kart. Fr. 10.80.

Immer wieder ist man erstaunt, welch starke und unmittelbare Wirkung von den Büchern Jack Londons ausgeht. Sein Roman eines Schlittenhundes gehört zu seinen packendsten Werken. Buck, der Nachkomme eines Bernhardiners, erleidet ein ungeheuer wechselvolles, meist grausames Schicksal. Aus einem behaglichen Dasein durch Diebe herausgerissen, wird er zum Schlittenhund herangezogen, der während des Goldfiebers die Post von der Küste ins Innere Alaskas schleppen muss. Meisterhaft ist sein ungewöhnliches Erleben geschildert, ohne Vermenschlichung sein Verhalten gegenüber Herr und Tier gezeichnet. «Der Ruf der Wildnis» ist eines unserer besten Tierbücher, von Alois Carigiet eigenwillig illustriert. E.

Elena Bonranigo: Serena Serodino. (Untertitel: Der Weg nach Hause.) 511 S. Verlagsanstalt Benziger, Einsiedeln. Geb.

Auf 500 Seiten werden uns die wechselvollen Geschehnisse der Asconer Künstlerfamilie Serodino, insbesondere diejenigen des Bildhauers Battista und seiner Tochter Serena erzählt. Pisa, Bellinzona, Ascona und vor allem Rom sind die Schauplätze der Handlung, in der Personen aller Stände, böse und gute, einfältige und geistreiche auftreten. Die Verfasserin versteht es ohne Zweifel, Menschen und ihre Umgebung lebendig zu schildern, doch lässt sie ihrem Fabuliertümseln zu sehr die Zügel schiessen. Wichtiges und Nebensächliches wird mit genau derselben Ausführlichkeit behandelt, die vielen Gespräche sind fast immer dünn und oft banal. Im ganzen genommen ist es ein sauberes Buch, geeignet für Leute, die leichte, anspruchslose Unterhaltung suchen; auch lesehungrigen Kindern darf man es getrost in die Hände geben. Sch.

Erziehung

Dr. Fritz Stirnimann: Das Kind und seine früheste Umwelt. (Nr. 6 der Schriftenreihe «Psychologische Praxis»). 70 S. Verlag: S. Karger, Basel. Brosch. Fr. 6.—; für Abonnenten Fr. 5.—.

Die liebevoll-eingehenden Beobachtungen der seelischen Entwicklung des Säuglings und der biologischen Bedeutung seines ersten Lebensjahres für die Beziehung von Mutter und Kind eignen sich wohl eher für interessierte Fachkreise. Für den Durchschnitt der Mütter oder Kinderschwestern stellen sie in ihrer wissenschaftlich-gelehrten Formulierung erhebliche Anforderungen. A. St.

Prof. Dr. Alfred Labhardt: Worte der Aufklärung für Frauen und Mütter. 94 S. Verlag: Gaiser & Haldimann, Basel. Kart.

Die Veröffentlichung dieser Radiovorträge verdient den Dank und die Beherzigung aller Frauen und Mütter. Sie schildern die Vorgänge und Anforderungen zur Zeit der Erwartung und Mutterschaft, sowie die so häufig übersehenen Anzeichen schwerer Frauenleiden, die einer frühzeitigen ärztlichen Untersuchung bedürfen. A. St.

Franz Carl Endres: Der Mensch im Banne seiner Schwächen. 174 S. Rascher-Verlag, Zürich. Ln. Fr. 8.80.

Diese erweiterten Radiovorträge zeigen, wie die menschlichen Schwächen durch das Verhalten der Mitmenschen genährt oder entkräftet werden, wie Lachen und Frohsinn fruchtbarer wirken als eigensinniges Ausmerzenwollen. Vorbeugen ist leichter als Heilen, daran müssen wir schon bei der Erziehung unserer Kinder denken. — Die Triebe wollen gelenkt sein, sonst werden sie zu Schwächen. Herr über sich selbst soll der Mensch werden, denn: «Was du nicht meisterst, meistert dich.» A. St.

Paul Gessler: Vom Erzogenwerden und Erziehen. Verlag: Friedrich Reinhardt, Basel. 162 S. Ln. Fr. 8.50.

Ein Buch, das jeden Erzieher anregt, zur Besinnung aufruft, zur Auseinandersetzung und Stellungnahme nötigt! In sieben Vorträgen und Aufsätzen, die sich an verschiedene Hörer und Leser wenden, werden folgende Themen erörtert: «Von Mut und Freude in der Schule», «Die Bedeutung der Familie in der Erziehung», «Was sollen unsere Kinder werden?», «Soll man

Lehrer werden?», «Vom Studenten zum Erzieher», «Der Militärdienst als Ort der Erziehung», «Pestalozzis Auftrag an die Frauen». P. K.

Kleine Mitteilungen

Die im 25. Jahrgang erscheinende bekannte Zeitschrift «Schweizer Schüler» nennt sich seit dem 1. Januar «Schweizer Jugend». Der Verlag, die Buch- und Kunstdruckerei A. G. in Solothurn, ist gerne bereit, Probenummern zu verschicken.

Ausländischer Briefverkehr

Herr **Kilian Göppert**, Oberlehrer i. R., Wien, Panzergasse 10/23 (US-Zone), sucht mit schweizerischem Kollegen, gleich welcher Stufe, in Briefverkehr zu treten. Red.

Schulfunk

Freitag, 13. Februar: Was ist eine Melodie? Dr. Ernst Mohr, der gewandte und erfolgreiche Schulfunkautor aus Basel führt die Hörer ein in das Wesen einer Melodie.

Schulfunksendungen für Fortbildungsschulen

Montag, 9. Februar, 20.30 Uhr: Expropriation. Hörfolge über die Enteignung eines Grundstückes, von Ernst Grauwiler, Liestal.

Dienstag, 2. März, 18.30 Uhr: Vor Gericht. Hörfolge über einen Diebstahl. Ernst Balzli, Grafenried.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkassenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 35

Stiftung der Kur- und Wanderstationen

Sitzung der Kommission, Sonntag, 25. Januar 1948, in St. Gallen.

Anwesend: alle Mitglieder der Kommission: Hs. Egg, Zürich, Präsident; Frau Clara Müller-Walt, Au; Wilh. Beeler, Arth; H. Berger, Olten; Alb. Jetter, Berneck; H. Frischknecht, Herisau; Prof. Hugo Meyer, Schaffhausen.

1. Genehmigung der Jahresberichte der Geschäftsleitung und der Stiftung. Mitgliederzahl am 31. Dezember 1947: 10 846. Kurunterstützungen wurden an 25 Mitglieder mit zusammen Fr. 7650.— ausbezahlt.
2. Abnahme der Jahresrechnung 1947 der Geschäftsstelle und der Stiftung.
3. Beschlussfassung über den Druck der neuen Ausweiskarte und des Nachtrages zum Hotelführer.
4. Bewilligung von Kurunterstützungen von Fr. 800.— in zwei Fällen, eine weitere Gabe wird nur bedingt zugebilligt und einem Gesuche kann nicht entsprochen werden.
5. Nächste Sitzung der Kommission, sofern die Geschäfte es erfordern, am 29. August.

Das Sekretariat.

Kommission der Lehrerwaisenstiftung.

Vergabungen 1947, geordnet nach Kantonen.

Zürich Fr. 1731.58, Bern Fr. 2512.30, Luzern Franken 305.—, Glarus Fr. 152.50, Freiburg Fr. 70.—, Solothurn Fr. 340.80, Baselland Fr. 305.55, Baselstadt Fr. 298.20, Schaffhausen Fr. 562.50, Appenzell A.-Rh. Fr. 165.—, St. Gallen Fr. 1763.50, Graubünden Franken 92.—, Aargau Fr. 1641.—, Thurgau Fr. 250.—, diversé Vergabungen Fr. 741.45, zusammen Franken 10 931.38.

Das Sekretariat.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. W. Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postf. Unterstrass, Zürich 35

Kurse

57. Schweiz. Lehrerbildungskurs für Handarbeit und Unterrichtsgestaltung

Der Schweiz. Verein für Handarbeit und Schulreform veranstaltet vom 12. Juli bis 7. August 1948 in Genf und vom 27. September bis 23. Oktober 1948 in Liestal den 57. Schweiz. Lehrerbildungskurs. Die Kurse stehen unter der Oberaufsicht der Erziehungsdepartemente der Kantone Genf und Basel-Land. Zur Durchführung gelangen:

I. Sommerkurse (12. Juli bis 7. August 1948 in Genf):

A. Technische Kurse: 1. Handarbeiten auf der Unterstufe, 1. bis 4. Schuljahr, 3 Wochen. 2. Papparbeiten für das 4. bis 6. Schuljahr, 4 Wochen. 3. Papparbeiten (Fortbildungskurs), 2 Wochen. 4. Holzarbeiten auf der Oberstufe, 4 Wochen. 5. Holzarbeiten (Fortbildungskurs), 2 Wochen. 6. Einführung in leichte Holzarbeiten für Schulen ohne Werkstätten, 2 Wochen. 7. Schnitzen (Anfängerkurs), 2 Wochen. 8. Schnitzen (Fortbildungskurs), 2 Wochen. 9. Metallarbeiten, 4 Wochen.

B. Didaktische Kurse: 10. Arbeitsprinzip Unterstufe, 1. bis 3. Schuljahr, 3 Wochen; 11. Arbeitsprinzip Unterstufe, 1. und 2. Schuljahr, 2 Wochen. 12. Arbeitsprinzip Mittelstufe, 4. bis 6. Schuljahr, 3 Wochen. 13. Arbeitsprinzip Mittelstufe, 3. und 4. Schuljahr, 2 Wochen. 14. Arbeitsprinzip Oberstufe, Gesamtunterricht, 2 Wochen. 15. Biologie (Oberstufe und Sekundarschule), 10 Tage. 16. Physik-Chemie (Oberstufe und Sekundarschule), 10 Tage. 17a. Muttersprachl. Unterricht, 5. bis 9. Schuljahr, 1 Woche. 17b. Muttersprachl. Unterricht, Sekundarschule, 1 Woche. 18. Pflege der Schul- und Volksmusik, 1 Woche. 19. Technisches Zeichnen auf der Oberstufe, 8 Tage. 20. Wandtafelkizzieren und Heftgestaltung, 1 Woche. 21. Lebenskunde an Mädchenoberschulen (in französischer Sprache), 1 Woche.

II. Herbstkurse (27. Sept. bis 23. Oktober 1948 in Liestal):

Diese Kurse sind in erster Linie für die Lehrkräfte an Landschulen reserviert.

A. Technische Kurse: 1. Papparbeiten für die Mittelstufe, 4 Wochen. 2. Holzarbeiten für die Oberstufe, 4 Wochen. 3. Leichte Holzarbeiten für Schulen ohne Werkstätten, 2 Wochen. 4. Schnitzen, 2 Wochen. 5. Metallarbeiten, 4 Wochen.

B. Didaktische Kurse: 6. Arbeitsprinzip 1. bis 3. Schuljahr, 2 Wochen. 7. Arbeitsprinzip 1. bis 4. Schuljahr, an Landschulen, 2 Wochen. 8. Arbeitsprinzip 4. bis 6. Schuljahr, 2 Wochen. 9. Arbeitsprinzip 5. bis 8. Schuljahr, an Landschulen, 2 Wochen. 10. Heimatkunde-Unterricht, 1 Woche. 11. Lebens- und Staatskunde an Oberschulklassen (Knaben- und Mädchenklassen), 1 Woche. 12. Wandtafelkizzieren und Heftgestaltung, 1 Woche.

Die ausführlichen Kursprospekte, die die genauen Daten der einzelnen Kurse enthalten, werden auf den 1. März erscheinen. Sie können bezogen werden bei den kantonalen Erziehungsdirektionen, bei den Schulausstellungen sowie bei den beiden Kursdirektoren (L. Dunand, Av. de Miremont 31b, Genf, und C. A. Ewald, Liestal).

Die Anmeldungen sind auf den Formularen im Kursprospekt bis spätestens 5. April (sowohl für die Sommer- wie für die Herbstkurse) der Erziehungsdirektion des Wohnkantons einzureichen.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Ausstellung

Kind und Bibel

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Veranstaltungen:

Samstag, 31. Januar, 14.30 Uhr:

Pfadfinder und Bibel. Vortrag von Pfr. Dr. E. Behrmann, Würenlos.

Sonntag, 1. Februar, 14.30 Uhr:

Grossvater erzählt seinen Enkeln biblische Geschichten. Leitung: Dr. Konrad Witzig, Zürich.

Samstag, 7. Februar, 14.30 Uhr:

Die biblische Botschaft unter den Mittelschülern. Erfahrungen aus dem Unterricht. Vortrag von Pfarrer Hans Métraux, Zürich.

Die Gemeinde St. Moritz sucht auf anfangs Mai 1948 (Beginn des neuen Schuljahres). 31

eine Arbeitslehrerin

Bewerberinnen, welche sich über einen 2jährigen Arbeitslehrerinnenkurs ausweisen können, wollen sich mit den nötigen Unterlagen bis zum 15. Februar 1948 beim Präsidenten des Schulrates, Rudolf Gartmann, anmelden.

P 911-6 Ch

Schulrat St. Moritz.

SCHULGEMEINDE MÜHLEHORN

Infolge Demission ist die Stelle eines 32

Primarlehrers

an hiesiger Unterschule neu zu besetzen. Besoldung: die gesetzliche, nebst Teuerungs- und Alterszulagen. Anmeldungen mit den Ausweisen betr. Studien und bisherige Lehrtätigkeit sind bis zum 10. Februar an Schulpräsident F. Michel einzureichen. P 2631 GI Mühlehorn, 25. Januar 1948. Der Schulrat.

Wegen Wiedererrichtung einer dritten Klasse werden auf Beginn des neuen Schuljahres ausgeschrieben: Eine Stelle für eine 15

Primarlehrerin

und eine Stelle für eine

OFA 2088 B

Handarbeitslehrerin

Die Gewählten erhalten freie Station im Heim. Für weitere Auskunft wende man sich an den Vorsteher. Telephon 5 26 70, Viktoria-Stiftung, Wabern bei Bern.

Offene Lehrstelle

An der Höhern Stadtschule in Glarus (Progymnasium, Realschule und Mädchenschule, 7.—10. Schuljahr) ist auf Frühjahr 1948 eine Lehrstelle zu besetzen für P 2463 GI

Deutsch, Geschichte, Latein

Obligatorische Pensions-, Witwen- und Waisenkasse. Weitere Auskunft erteilt Rektor Dr. O. Hiestand. 24

Anmeldungen mit Ausweisen über abgeschlossene akademische Bildung (Diplom für das höhere Lehramt oder Doktordiplom) sowie mit ärztlichem Zeugnis sind bis 8. Februar an Schulpräsident Dr. F. Brunner in Glarus einzusenden.

SEMINAR KREUZLINGEN

Aufnahmeprüfungen: schriftlich am 23. Februar
mündlich am 1., 2. und 3. März
Anmeldungen: bis 9. Februar
Patentprüfungen: 19., 20., 22., 23., 30. und 31. März
Die „Wegleitung für die Aufnahme“ sendet auf Verlangen
die Seminardirektion

UNIVERSITÄT ZÜRICH

Das Verzeichnis der Vorlesungen für das Sommersemester 1948 ist erschienen und kann zum Preis von Fr. 1.10 (Porto inbegriffen) bezogen werden.
Zürich, 22. Januar 1948. SA 6034 Z
Kanzlei der Universität.

Offene Kantonsschullehrerstelle

An der Kantonsschule in Schaffhausen ist infolge Rücktritts des bisherigen Inhabers eine Hauptlehrerstelle für Physik im Hauptfach und Mathematik im Nebenfach auf das Frühjahr 1948 neu zu besetzen. Bewerber wollen ihre Anmeldungen unter Beilage der wissenschaftlichen Ausweise, allfälliger Zeugnisse über praktischen Schuldienst, einer kurzen Darlegung des Bildungsganges und eines ärztlichen Zeugnisses über den Gesundheitszustand bis zum 10. Februar 1948 an die Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen einreichen. 16

Schaffhausen, den 16. Januar 1948.

Die Kanzlei der Erziehungsdirektion:
Hreh. Bächtold.

STÄDT. MÄDCHENSCHULE BERN Lehrerinnenseminar

Infolge Rücktrittes vom Lehramt wird eine

Lehrstelle für deutsche Sprache

zur Wiederbesetzung durch eine Lehrerin, evtl. durch einen Lehrer, auf Beginn des Schuljahres 1948/49 ausgeschrieben. Die wöchentliche Pflichtstundenzahl ist festgesetzt auf 24 bis 20 Stunden für eine Lehrerin, 28 bis 22 Stunden für einen Lehrer. Die Besoldung beträgt zur Zeit für Lehrerinnen Fr. 10 176.— bis Fr. 13 805.— (Teuerungszulagen eingerechnet) und für verheiratete Lehrer Fr. 12 530.— bis Fr. 17 012.— plus Kinderzulagen. Die Maximalbesoldung wird nach 12 Dienstjahren erreicht, wobei frühere Dienstjahre an auswärtigen Schulen und Anstalten sowie ausserordentliche Studienjahre und Praxis im fremden Sprachgebiet ganz oder teilweise angerechnet werden. Rechte und Pflichten nach Gesetz und geltenden Vorschriften. Die gewählte Lehrkraft ist verpflichtet, in der Gemeinde Bern Wohnsitz zu nehmen.

Die Aenderung der Besoldungsordnung auch während der Amtsdauer bleibt vorbehalten.

Anforderungen: Abgeschlossene Hochschulbildung (Bernisches Gymnasiallehrerpatent oder gleichwertiger Ausweis). Vertrautheit mit den Verhältnissen der Primarschule.

Anmeldungen sind unter Beilage der Ausweise und der Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit zu richten an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Dir. F. Minnig, Postfach Kornhaus, Bern, bis zum 15. Februar 1948. Nähere Auskunft erteilt Herr Dr. H. Kleinert, Vorsteher der Oberabteilung der städt. Mädchenschule, Sulgeneckstrasse 26, Telefon 2 32 65.

Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin erwünscht. 30

LEHRER

erhalten als Mitglied des SLV bei uns gegen Ausweis auf alle Einkäufe 5 % **Spezialrabatt**, selbst auf die so vorteilhaften **Sparaussteuern**, sowie auf die beliebten **Vorzahlungsverträge** mit 5 % Zinsvergütung. (Bedingung ist immerhin, dass der Ausweis gleich bei Kaufabschluss vorgelegt wird; nachträgliche Rabattansprüche können nicht mehr gutgeheissen werden.)

Weitere Vorteile: Franko Hauslieferung nach der ganzen Schweiz im Bereiche des EFD. Hochwertige Qualitätsmöbel zu besonders vorteilhaften Preisen. Die grösste und schönste Möbel-Auswahl unseres Landes. In der Ausstellung «Wir helfen sparen!» sind jetzt die neuesten und apartesten Modelle zu sehen. Erstklassige Wohnberatung durch geschulte Fachleute. Profitieren auch Sie!

Möbel-Pfister AG. Das führende Haus der Branche
Basel: Mittl. Rheinbrücke **Bern:** Schanzenstrasse 1
Zürich: am Walcheplatz **Suhr b. Aarau:** Fabrikaustr. 1

6/1

Aufnahmeprüfungen der Kunstgewerbeschule Zürich

Vorbereitende allgemeine Klassen, Fachklassen für Buchbinderei, Buchdruck, Graphik, Innenausbau, Metalltreiben und Ziselieren, Photographie, Textile Berufe und angewandte Kunst.

Die Aufnahmeprüfungen in die vorbereitenden allgemeinen Klassen finden Mitte März statt. Schüler, die für ein Kunsthandwerk (zeichnerisch-malerisch-handwerklich begabt) Interesse haben, melden sich persönlich bis 28. Februar unter Vorweisung der Zeugnisse und Zeichnungen auf der Direktion der Kunstgewerbeschule, Sihlquai 87, Zürich 5, Büro 225. Sprechstunden: Montag, Mittwoch, Samstag, 10.00—11.30 Uhr. Anmeldungen nach genanntem Termin können keinen Anspruch auf Berücksichtigung erheben. Nähere Auskunft durch das Schulsekretariat, Telefon 23 87 24.

Wir machen besonders darauf aufmerksam, dass die Aufnahmeprüfungen für die Kunstgewerbeschule inskünftig nur noch im Frühjahr durchgeführt werden.

Zürich, 24. Januar 1948. 4

Die Direktion der Kunstgewerbeschule.



Für Flechtarbeiten: Peddigrohr, Bast, Bastmatten

SAM. MEIER
Korbmaterialien
SCHAFFHAUSEN
Prompter Postversand

Zu Lehrzwecken

gebe ich solange Vorrat
GRIFF-Fahrpläne, Aus-
gabe Sommer 1947, gratis
an Schulklassen ab.

G. LUGINBÜHL, éditeur
Le Cottage, MORGES (Vd.)

Kennen Sie das Modellierheftchen „Probier einmal“?



In trefflicher Art beschreibt es die Grundbegriffe des Modellierens und bringt Vorlagen für drei Modellierklassen. Das Heftchen ist in neuer, mit interessanten Seiten bereicherter Auflage erschienen. Es kann gegen Einsendung von 90 Cts. in Briefmarken bezogen werden. Modellierton - Muster und Preisliste gratis.

Wir übernehmen auch das Brennen ausgeführter Arbeiten.

E. Bodmer & Cie.

Tonwarenfabrik, Zürich 45
Uetlibergstr. 140 Tel. 330655

5

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
30. JANUAR 1948 • ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 42. JAHRGANG • NUMMER 2

Inhalt: Zürich. Kant. Lehrerverein: Ausserordentliche Delegiertenversammlung — Jahresbericht 1946/47 der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich (Schluss) — Aufnahmeprüfung für die Töchterschule der Stadt Zürich

Zürch. Kant. Lehrerverein

Ausserordentliche Delegiertenversammlung

Samstag, den 27. September 1947, 14.30 Uhr, im Hörsaal 101 der Universität Zürich.

Vorsitz: H. Frei.

Nach kurzer Begrüssung geht der Präsident sogleich zur Behandlung der Geschäfte über.

1. Protokoll.

Das Protokoll der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 31. Mai 1947 (Päd. Beob. Nr.15/1947) wird auf Antrag von J. Stapfer, Langwiesen, genehmigt und dem Verfasser J. Haab bestens verdankt.

2. Namensaufruf.

Der Namensaufruf ergibt die Anwesenheit von 73 Delegierten, zwei Revisoren und des gesamten Kantonalvorstandes.

3. Mitteilungen.

a) Die Konferenz der Personalverbände ersuchte die Finanzdirektion mit Eingabe vom 10. September 1947 um Ausrichtung von Herbststeuerungszulagen an das gesamte aktive Staatspersonal und an die Rentenbezüger. In einer ersten Besprechung erklärte sich die Finanzdirektion bereit, dem Regierungsrat für 1947 Ergänzungszulagen im Umfange der letztjährigen vorzuschlagen. Angesichts der neuerlichen Erhöhung des Teuerungsindex gaben sich die Verbände damit nicht zufrieden und forderten die Verdoppelung der letztjährigen Ansätze. Bei erneuten Verhandlungen wurde in bezug auf das aktive Personal auf der Basis des 1/2fachen Betrages eine Verständigung erzielt; hinsichtlich der Zulagen an die Rentner hielt die Finanzdirektion an ihrer ursprünglichen Haltung fest.

b) Die Finanzdirektion des Kantons Zürich hat für die Lehrerschaft die Pauschalabzüge für Berufsausgaben um ca. 25 % erhöht. Für die Einschätzungen ab 1948 ergeben sich somit die folgenden Ansätze:

Primarlehrer:

in Orten mit ländlichen Verhältnissen Fr. 200.—

in Orten mit städtischen Verhältnissen Fr. 250.—

Sekundarlehrer:

in Orten mit ländlichen Verhältnissen Fr. 300.—

in Orten mit städtischen Verhältnissen Fr. 350.—

c) Der Präsident weist darauf hin, dass sich in letzter Zeit die Gesuche um Rechtsberatung gehäuft hätten; namentlich wurden auch Fälle anhängig gemacht, die nicht direkt mit der Schule in Verbindung standen. Der Kantonalvorstand hat die betreffende Bestimmung der Statuten des ZKLV grundsätzlich dahin interpretiert, dass eine Inanspruchnahme des Rechtskonsulenten auf unsere Kosten nur in Frage kommen

könne, wenn die Rechtsfrage die Gesamtlehrerschaft interessiert oder wenn der Fall mit der Schule in engerem Zusammenhang steht. Der Vorsitzende ersucht die Delegierten, bei Anfragen die Kollegen dahingehend zu orientieren.

d) A. Müller, Präsident des Lehrervereins Zürich, macht die Delegierten auf die derzeitigen unerfreulichen Besoldungsverhältnisse in der Stadt Zürich aufmerksam. Entgegen den berechtigten Begehren der Lehrerschaft, den Anträgen der Zentralschulpflege und des Stadtrates wurde durch die Verständigungsvorlage der Fraktionen im Gemeinderat eine Besoldungsverordnung genehmigt, die eine arge Missachtung unserer Arbeit erkennen lässt. Am Ausgang dieses Besoldungskampfes ist aus verschiedenen Gründen die Gesamtlehrerschaft unseres Kantons interessiert. Die gegenwärtige Besoldungspolitik in der Stadt Zürich wird daher auch die Lehrerschaft der Landschaft dazu veranlassen, die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

In der Diskussion anerkennt E. Bienz, Hedingen, die Notwendigkeit einer besseren Besoldungsregelung in der Stadt Zürich, ersucht aber, in der Wahl der Argumentationen vorsichtig zu sein und nicht die Stadt gegen das Land auszuspielen.

4. Anschluss der Volksschullehrerschaft an die Versicherungskasse des Staatspersonals des Kantons Zürich (BVK).

Der Präsident verweist einleitend auf die in der Einladung zur heutigen Delegiertenversammlung zu Geschäft vier aufgeführten Bemerkungen des Kantonalvorstandes betreffend den von der Finanzdirektion geplanten Anschluss der Volksschullehrerschaft an die BVK und erteilt Herrn Dr. Riethmann, Zollikon, dem Experten unserer Witwen- und Waisenstiftung, das Wort zur Begründung der folgenden Anträge des Kantonalvorstandes:

I. Die Lehrerschaft begrüsst den Vorschlag, an Stelle des Ruhegehaltssystems mit separater Witwen- und Waisenstiftung ein reines, die Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenenleistungen umfassendes Versicherungssystem treten zu lassen.

II. Die Lehrerschaft kann indes der Ersetzung des Ruhegehaltssystems durch eine Versicherung nur dann zustimmen, wenn nicht nur die künftige, sondern auch die gegenwärtige Lehrergeneration der Versicherung angeschlossen wird.

III. Den besonderen Bedürfnissen der Lehrerschaft muss bei der Ausgestaltung der Versicherung in vollem Umfange Rechnung getragen werden. Dies ist am ehesten möglich bei Schaffung einer besondern Lehrerversicherungskasse.

Der Referent erinnert an die Gründung der Witwen- und Waisenstiftung der zürcherischen Volks-

schullehrer im Jahre 1859. Damals betrug die Witwenrente Fr. 100.—, bei einem durch die Lehrer zu leistenden Beitrag von Fr. 15.—. Nach den heute geltenden Statuten bezahlen die Mitglieder jährlich Fr. 160.— an die Stiftung, und die Witwenrente beläuft sich auf Fr. 1800.—; es sind jedoch gemäss den seit der Gründung erfolgten Revisionen noch solche von Fr. 1100.— in Anwendung, beides Beträge, die heute zufolge der Geldentwertung als keineswegs hinreichend bezeichnet werden dürfen.

Das zur Zeit gültige Ruhegehaltsgesetz (Leistungsgesetz 1936, § 17) verlangt zur Erreichung des Maximums der Pension von 80 % der zuletzt bezogenen gesetzlichen Barbesoldung (Grundgehalt und Dienstalterszulagen) einerseits das zurückgelegte 65. Altersjahr und andererseits mindestens 45 Dienstjahre. Die Ausrichtung eines Ruhegehaltes auf dem Gemeindebesoldungsanteil ist den Gemeinden völlig freigestellt, so dass hierin weit auseinandergehende, unbefriedigende Verhältnisse entstehen, indem finanzschwache Gemeinden überhaupt keine, besser gestellte Ruhegehälter von Fall zu Fall ausrichten und wieder andere Gemeinden eine eigene Versicherungskasse eingeführt haben, welche den Gemeindeanteil der Lehrbesoldung ganz oder teilweise versichert.

Der Referent unterzieht dann das Projekt der Finanzdirektion auf Anschluss der Lehrerschaft an die BVK einer näheren Prüfung und vergleicht die zu erwartenden Leistungen der BVK mit den mutmasslichen künftigen Leistungen, welche die gegenwärtig amtierende Lehrerschaft bei Beibehaltung des Ruhegehaltssystems mit separater Witwen- und Waisenstiftung zu erwarten hat. (Siehe Artikel «Zur Frage des Anschlusses der Lehrerschaft an die Versicherungskasse des Staatspersonals des Kantons Zürich» in Nr. 16/1947 des Päd. Beob.) Zusammengefasst ergibt sich aus den Ausführungen des Referenten:

1. Das Projekt der Finanzdirektion bringt der künftigen Lehrerschaft Vorteile, nicht aber der gegenwärtig amtierenden, für die zwar eine Neuordnung im Sinne einer Anpassung an die verbesserten Leistungen der BVK in Aussicht gestellt wird, leider ohne reale Angaben.

2. Besonders benachteiligt sind die über 60 Jahre alten Lehrer, da sie von der Neuregelung ausgeschlossen werden sollen.

3. Diese Erwägungen führen zum Schlusse, dass die Lehrer nur einer einheitlichen Regelung der Versicherungsfrage für die *gesamte* Lehrerschaft zustimmen können. Des weiteren gibt der Referent der Befürchtung Ausdruck, dass der Staatshaushalt dann, wenn die Kumulierung der Prämienlasten für die künftige und der Ausgaben für Ruhegehälter für die gegenwärtige Generation einem Maximum zustreben, für eine gewisse Zeitepoche eine viel zu grosse Belastung zu tragen haben wird. Diese Gefahr wird ganz besonders dringlich, wenn der erwähnte Kumul in die Zeit wirtschaftlicher Depression fallen sollte. Dann könnte als Möglichkeit der Einsparung die Herabsetzung der nicht durch das Beamtenversicherungsgesetz geschützten Ruhegehälter ins Auge gefasst werden.

4. Was den vorgesehenen Plan der Schliessung der Witwen- und Waisenstiftung anbetrifft, müsste wegen des Ausfalles jeglichen Mitgliederzuwachses die vorbehaltlose Uebernahme der Gesamtheit aller Verpflichtungen durch den Staat garantiert werden, ansonst eine spätere Anpassung der Leistungen zufolge

weiterer Geldentwertung ausgeschlossen wäre oder zu Lasten der dannzumal amtierenden Lehrer zu geschehen hätte.

5. Folgende Punkte im Statutenentwurf der BVK brächten der Lehrerschaft eine relative Schlechterstellung:

a) Die BVK enthält Bestimmungen über eine fünfjährige Karenzzeit, während die Anwartschaft auf die Witwenrente mit dem Eintritt des Mitgliedes in die Witwen- und Waisenstiftung sofort in Kraft tritt.

b) Die BVK kennt weder sog. Eltern- noch Verwandtenrenten, wie sie zum Schutze des Lehrers und seiner Familie in den Statuten der Witwen- und Waisenstiftung vorgesehen sind.

c) Die Witwen- und Waisenstiftung verfügt über einen Hilfsfonds, der in der Lage ist, in besondern Fällen das Schicksal der Hinterlassenen massgebend zu verbessern.

6. Den besondern Bedürfnissen der Lehrerschaft müssten bei einem Anschluss an die Versicherung in vollem Umfange Rechnung getragen werden. Dies ist am besten möglich durch die Schaffung einer besondern Lehrerversicherungskasse. — Der Umstand, dass die Lehrer verhältnismässig jung in den Staatsdienst treten und schon im Alter von 24—36 Jahren die gesamten Besoldungserhöhungen erfahren, brächte der BVK durch die Aufnahme der jungen Lehrer einen jährlichen Eintrittsgewinn von schätzungsweise einer halben Million Franken. In einer eigenen Lehrerversicherungskasse könnte dieser Eintrittsgewinn zur Herabsetzung der staatlichen Aufwendungen im Zeitpunkt, da der Ausgabenkumul erreicht wird, verwendet werden.

Der Vorsitzende verdankt Herrn Dr. Riethmann das mit starkem Applaus aufgenommene instruktive Referat und eröffnet die Diskussion.

H. Wettstein, Wallisellen, hält sich über die zu kurz bemessene Frist zur Beantwortung der Vorlage der Finanzdirektion auf, freut sich aber über den Vorschlag des Kantonalvorstandes, der die Loslösung vom heutigen ungewissen System bringen würde. Er betrachtet den Anschluss an die BVK mit den verschiedenen Lehrergruppen nicht als günstig und würde die Schaffung einer eigenen Kasse begrüssen.

Bienz, Hedingen, erkundigt sich nach der Antwort des Kantonalvorstandes an die Finanzdirektion. Er wünscht, dass die Angelegenheit zuvor in den Sektionen anhand eines Exposés besprochen werden könnte, da sie von weittragender Bedeutung sei.

Der Präsident gibt bekannt, dass der Kantonalvorstand vor der Beantwortung der Vorlage die Meinung der Delegiertenversammlung einholen wollte und dass ein diesbezüglicher Entwurf vorliege.

Leber, Zürich, ist der Ansicht, dass durch die heutige Orientierung eine Festlegung der Richtlinien möglich sei, indem über die Anträge des Vorstandes entschieden werde.

Altwegg, Bäretswil, schlägt vor, heute «nein» zu sagen und dann die Hauptfrage: Ruhegehälter wie bisher oder Versicherungskasse in den Bezirkssektionen zu entscheiden. Er wird in letzterem Punkte von Wettstein, Wallisellen unterstützt.

Präsident Frei erachtet es als vorteilhafter, den Anschluss an die BVK nicht einfach zu verneinen, sondern mit wohlbegründeten Gegenvorschlägen zu operieren.

Meier, Winterthur, möchte sich auch nicht mit einer negativen Antwort begnügen und begrüsst im Vorschlag von Dr. Riethmann namentlich die Trennung zwischen Versicherungs-Leistungen und AHV-Leistungen, da letztere bei einer Erhöhung in die BVK flössen und der Lehrerschaft nicht zunutze kämen.

Schroffenegger, Thalwil, fragt an, ob man die Lehrerschaft zum Anschluss an die BVK zwingen könnte.

Dr. Riethmann beantwortet diese Frage dahingehend, dass damit nicht über uns, sondern über die zukünftigen Lehrer entschieden würde. Die gegenwärtigen Lehrer stehen in einem gesetzlich geregelten Anstellungsverhältnis, das naturgemäss durch Gesetz auch geändert werden könnte, wie dies geschah, als 1926 das Gesetz über die BVK geschaffen wurde.

Hirt, Winterthur, wünscht Auskunft, wie sich die Verhältnisse zur AHV gestalten würden, wenn die erwähnten drei Altersgruppen in der Versicherung berücksichtigt werden sollten und wie das notwendige Deckungskapital beschafft würde.

Dr. Riethmann: Die AHV macht von sich aus einen Unterschied von solchen, die 20 und mehr Jahre lang Prämien bezahlen und deshalb später von der AHV grössere Renten beziehen als die älteren, was mit dem Aufbau der AHV zusammenhänge, an dem wir nichts ändern könnten. Auf die zweite Frage betr. Beschaffung des Deckungskapitals antwortet der Referent, dass der Staat die nach dem jetzt geltenden Leistungsgesetz zu erwartenden Ruhegehälter in die neue Kasse einbezahlen müsste.

Eine weitere Anfrage nach der Höhe der künftigen Prämien bei Schaffung einer Lehrerversicherungskasse wird dahingehend beantwortet, dass sich dieselben ungefähr auf gleicher Höhe bewegen würden wie bei der BVK: Versicherter 6 % + 2 % AHV, Staat 8,4 % + 2 % AHV.

In der Abstimmung werden die drei Anträge des Vorstandes

1. Ersatz des Ruhegehaltssystems durch eine Versicherungskasse;
 2. Einheitliche Regelung für die gesamte Lehrerschaft;
 3. Ablehnung des Anschlusses an die BVK und Gründung einer eigenen Lehrerversicherungskasse;
- mit offensichtlicher Mehrheit ohne Gegenstimmen gutgeheissen.

Präsident Frei betrachtet die einmütige Zustimmung der Delegierten zu den Anträgen des Kantonalvorstandes als Weisung für die weiteren Verhandlungen, wobei selbstverständlich die Stellungnahme der Lehrerschaft zur Neuordnung der Alters-, Invaliditäts- und Hinterlassenenfürsorge vorbehalten bleibt.

5. Besoldungsfragen.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Besoldungsfragen referierte Vizepräsident J. Binder. Die Erziehungsdirektion hat dem Kantonalvorstand anfangs der Sommerferien Vorschläge zur Besoldungsrevision vorgelegt und dabei auch die Frage der Herausnahme der Besoldungs- und Ruhegehaltsbestimmungen aus dem Leistungsgesetz zur Diskussion gestellt. Auf diesen letzteren Punkt hat der Kantonalvorstand der Erziehungsdirektion eine vorläufige Antwort erteilt, in der er der Meinung Ausdruck gab, dass er mit einiger Sicherheit annehmen dürfe, der grössere Teil der Lehrerschaft werde der Uebertragung der Festsetzungs-

kompetenzen an den Kantonsrat zustimmen. Er ging dabei von den Erfahrungen mit dem Ermächtigungsgesetz aus. Hinsichtlich der materiellen Fragen sind die Vorschläge der Erziehungsdirektion als Diskussionsgrundlage gedacht. Die Reform der Besoldungsstruktur erfolgt in der Richtung des Ausgleichs der allzu grossen Besoldungsunterschiede durch Erhöhung der Grundbesoldung. Der Vorschlag der Erziehungsdirektion sieht eine wesentliche Aenderung im Aufbau des Grundgehaltes vor, indem von den bisherigen drei Komponenten: Grundgehalt, Dienstalterszulagen und obligatorische Gemeindezulage die letztere fallengelassen wird. Durch die Ausschaltung der bisher stark variierenden obligatorischen Gemeindezulagen und die Festsetzung eines relativ höheren staatlich garantierten Gehaltes wird speziell für die Lehrer finanzschwacher Gemeinden ein Fortschritt erzielt. Die von der Erziehungsdirektion vorgeschlagenen Ansätze betragen für

Primarlehrer	8 200—10 000 Fr.,
Sekundarlehrer	9 800—11 600 Fr.

Dazu käme eine freiwillige Gemeindezulage, die nach unten und nach oben mit 1300—2500 Fr. limitiert ist. Die maximalen Gesamtbesoldungen würden somit 12 500 bzw. 14 100 Fr. erreichen; Ansätze, die von einigen Gemeinden heute schon übertroffen werden.

Der Kantonalvorstand ist gegen die Beschränkung der freiwilligen Gemeindezulagen, welche das freie Spiel der Konkurrenz und damit für den Lehrer die einzige Möglichkeit eines ökonomischen Aufstieges ausschalten würde. Die Gemeinden sähen sich kaum mehr veranlasst, durch die freiwilligen Zulagen für ihre Lehrerschaft eine Gesamtbesoldung auszurichten, die in einem annehmbaren Verhältnis zu derjenigen anderer Beamtenkategorien der Gemeinde oder des Staates stände. Da die Gemeinden an das Grundgehalt der Lehrer einen angemessenen Beitrag zu leisten haben, ist zu befürchten, dass finanzschwache Gemeinden auf die Ausrichtung einer freiwilligen Gemeindezulage verzichten, so dass der vom Staat garantierte maximale Gehalt für diese Lehrer das Maximum der erreichbaren Besoldung bedeuten würde. Die vorgesehenen 10 000 Fr. entsprechen bei einem Teuerungsindex von 50 % einer Vorkriegsbesoldung von Fr. 6 666.— und dürften nur in wenigen Fällen eine Besserstellung bedeuten. Der Vorschlag des Kantonalvorstandes geht davon aus, dass die niedrigste Besoldung für einen Primarlehrer vor dem Kriege hätte Fr. 7 200.— betragen dürfen. Die Umrechnung auf die heutigen Geldverhältnisse ergibt Fr. 10 800.—, so dass der Ansatz lauten sollte Fr. 9 000.— bis 10 800.—. Unter Beibehaltung einer auch von der Erziehungsdirektion vorgeschlagenen Differenz von Fr. 1 800.— zwischen Primarlehrer und Sekundarlehrerbesoldung kommen wir für letztere auf Fr. 10 800.— bis 12 600.— (Aufteilung: Grundlohn inklusive 33 % Stabilisierung + 10 % Teuerungszulage).

Die von der Erziehungsdirektion vorgesehenen Vikariatsentschädigungen von Fr. 23.— für den Primarlehrer und Fr. 27.— für den Sekundarlehrer erscheinen uns zu tief angesetzt. Wir schlagen eine Erhöhung der Vikariatsentschädigungen auf Fr. 25.— beziehungsweise Fr. 30.— vor. Besondere Gemeindezulagen an Vikare sollen nach dem Vorschlag der Erziehungsdirektion künftig wegfallen. Falls die Ansätze genügend erhöht werden, könnte man sich mit der vorge-

sehenen Regelung abfinden, die durch die Bestimmung erweitert werden sollte, dass Vikare, die nicht am Wohnsitz der Eltern amten, eine angemessene Speisungsvergütung erhalten.

Die Frage, ob die ausserordentliche Staatszulage an Lehrer in steuerschwachen Gemeinden weiterhin beibehalten werden kann, muss verneint werden, wenn die Grundbesoldung ausreichend bemessen wird. Es geht nicht an, sie zu den erhöhten Grundlöhnen hin zusätzlich zu verlangen. Dagegen empfehlen wir die Beibehaltung der Zulagen an Lehrer, deren Tätigkeit eine besondere Ausbildung erfordert oder mit vermehrter Beanspruchung verbunden ist, wie Spezialklassen, ungeteilte Schulen mit sechs Klassen oder drei Sekundarschulklassen.

Der Vorsitzende verdankt das orientierende Referat des Vizepräsidenten. In der Diskussion bedauert *Bienz, Hedingen*, dass der Kantonalvorstand die ausserordentlichen Staatszulagen fallen liess. *Leber, Zürich*, rechtfertigt das Vorgehen des Kantonalvorstandes mit der Feststellung, dass den Lehrern dieser Gemeinden nichts genommen werde, da die ausserordentlichen Staatszulagen in der Erhöhung des Grundgehältes mitberücksichtigt worden sind. Ferner ist er gegen die Limitierung der freiwilligen Gemeindezulagen, die nach seiner Auffassung eine ungehörige Massnahme darstellt.

Spörrli, Zürich, teilt mit, die Stadt Zürich habe in ihrer neuen Besoldungsverordnung die Zulage an die Vikare beibehalten, weil sie die Ansätze des Kantons als zu niedrig betrachtet.

Eine Abstimmung wird lediglich über die Limitierung der freiwilligen Gemeindezulagen durchgeführt und ergibt die einstimmige Ablehnung des diesbezüglichen Vorschlages der Erziehungsdirektion.

6. Allfälliges.

Berger, Zürich, gibt bekannt, es sei behauptet worden, zwei Sekretäre der Erziehungsdirektion hätten versucht, die Vorbereitungen der Besoldungsverordnung in Winterthur in dem Sinne zu beeinflussen, dass die Ansätze gewisse vorgefasste Höchstbeträge nicht überschreiten sollten und fragt den Kantonalvorstand an, ob er gedenke, gegen ein derartiges Vorgehen Schritte zu unternehmen. Der Vorsitzende bestätigt, dass dem Kantonalvorstand der Besuch der beiden Sekretäre in Winterthur nicht unbekannt sei, dass er aber nicht in der Lage sei, etwas zu unternehmen.

Der Wunsch eines Delegierten, es möchten künftig die vom Kantonalvorstand eingebrachten Vorschläge für die Wahlgeschäfte der Synode wieder auf der Einladung aufgeführt werden, wird an den Synodalvorstand weitergeleitet.

Die Aktuarin: *L. Greuter*.

Jahresbericht 1946/47 der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

(Schluss.)

Kommissionen

Nebst den bestehenden fünf Kommissionen musste eine Reihe weiterer Kollegen zu Arbeitsgemeinschaften zusammengerufen werden, um die Begutachtung ver-

schiedener neuer Lehrmittel vorzubereiten. Auf Grund der gesetzlichen Vorschriften werden wir uns nächstens mit der Beurteilung des Geographie-, Grammatik-, Rechen-, Geometrie- und Physiklehrmittels sowie des Gesangbuches zu befassen haben.

Die *Umgestaltung und der Ausbau unserer Mittelschule* hat die Sekundarlehrerschaft immer wieder zur Wachsamkeit verpflichtet. Noch liegt das fertige Projekt für die zweijährige Mittelschule im Oberland nicht vor. Gleichwohl liess sich der Vorstand durch gut unterrichtete Kollegen über den geplanten Ausbau dieser Schule unterrichten und mit grosser Beunruhigung nahmen wir die Absicht zur Kenntnis, die Seminarabteilung dieser Mittelschule wie die Oberreal- und Handelsschule schon an die II. Sekundarklasse anschliessen zu lassen.

Im Mittelpunkt unserer Jahresarbeit standen die *Beratungen über das Volksschulgesetz*. Um unsere Mitglieder über die neue Vorlage zu orientieren, gestatteten wir uns, den Einladungen zur ausserordentlichen Frühjahrstagung den Gesetzestext beizulegen. Wir hatten Gelegenheit, in gemeinsamer Arbeit mit dem Zürcher Kantonalen Lehrerverein, Anträge und Abänderungsvorschläge auszuarbeiten, die der Regierung unterbreitet wurden.

Wir durften uns auch im vergangenen Jahr des ausserordentlichen Wohlwollens der Erziehungsbehörden erfreuen, und wir sind unserem verehrten Erziehungsdirektor dankbar für das Verständnis, das er unserer Arbeit und unseren Gesuchen je und je entgegengebracht hat. Wenn die materiellen Anliegen der Sekundarlehrerschaft auf das gleiche Verständnis zählen dürfen, dann können wir mit den grössten Hoffnungen dem neuen Leistungsgesetz entgegenblicken. Mit den Kollegen der übrigen ostschweizerischen Konferenzen verbanden uns weiterhin überaus freundschaftliche Beziehungen. Der gegenseitige Besuch der Jahresversammlungen weitete den Blick für gesamtschweizerische Anliegen und für Probleme, die durch die Schulorganisation eines jeden Kantons in eigener Weise gelöst werden müssen.

Wir werden uns besonders dafür einzusetzen haben, dass unserem Zürichvolke eine Sekundarschule erhalten bleibt, die durch Förderung der geistigen Fähigkeiten der Schüler den Unterbau der Mittelschulen und die Vorbereitung für die kaufmännische und gewerbliche Berufslehre sicherstellt.

Im Kampf um die Wahrung der berechtigten Interessen unserer Schulstufe sind wir auf die Mithilfe aller Freunde der Sekundarschule angewiesen, und wir danken allen unsern Kollegen und Helfern für die wohlwollende Unterstützung, die wir im vergangenen Jahr immer wieder erfahren durften.

Aufnahmeprüfung für die Töcherschule der Stadt Zürich

Das Rektorat der Abteilung I der Töcherschule der Stadt Zürich hat auf Antrag des Reallehrerkonventes Zürich sich in verdankenswerter Weise bereit erklärt, für die mündliche und schriftliche Prüfung in Rechnen bei der Aufnahme in die 1. Klasse des Gymnasiums A der Töcherschule auf die Kapitel «Gewinn und Verlust» und «Rabatt und Skonto» zu verzichten.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: H. Frei, Zürich, Schimmelstr. 12. Mitglieder der Redaktionskommission: J. Binder, Winterthur; H. Greuter, Uster; J. Haab, Zürich; Lina Haab, Zürich; H. Küng, Küsnacht; J. Oberholzer, Stallikon.